



Aktuelles

E-Learning »entfesseln«! Aber wie? von <i>Ulrich Schmid</i>	2
Datenlawine zwingt Unis in die Knie – von <i>Alexander Ross</i>	4

Campus Innovation 2005

Kinderuni, Seniorencampus oder 24/7 Learning Center – Wie sieht die Zukunft der Hochschule aus?	6
Bologna – Erst durch »E« wird's richtig gut	8
Ist E-Learning nur »Click Education«? <i>Rolf Schulmeister sprach auf der Campus Innovation 2005 über seine Zweifel</i>	9
Der rote Faden bin ich – <i>Die neue Qualität des Internets 2.0</i>	11
Most Wanted: CIOs und das perfekte Campus Management System – <i>Zum IT-Einsatz und E-Business an den deutschen Hochschulen</i>	13
Podiumsdiskussion: Hochschulen zwischen Staat und Markt – Fit für das Informationszeitalter?	15

Interviews

Jörg Dräger, Ph.D., Wissenschaftssenator in Hamburg	17
Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje, Präsident der Universität Hamburg	19
Jens Redmer, Google Inc.	20
Wolfgang Branoner, Director Public, Microsoft Deutschland	23
Prof. Dr. Thomas Straubhaar, Direktor, Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut (HWWI)	27
Jürgen Schlegel, Generalsekretär der Bund-Länder-Kommission (BLK)	28

Lösungen und Praxis: Factsheets der Unternehmen	ab S. 18
--	----------

Projekte

Stella – eine Erfolgsstory aus der Stabi	31
Römer und Germanen – Konfliktlösung und Integration	32
MOSAİK – Multimediale Online-Szenarien zur angemessenen Interaktion und Kommunikation	33
Von Projekten zu Strukturen – Entwicklung der Förderstrategien des BMBF	34

Über das Multimedia Kontor Hamburg

IMPRESSUM

Herausgeber: Multimedia Kontor Hamburg GmbH (MMKH)
Konzept und Redaktion: Dr. Ulrich Schmid, Helga Bechmann
Texte: Anke Sinnigen, Alexander Ross, Dr. Ulrich Schmid, Helga Bechmann
Realisierung und Gestaltung: Das Herstellungsbüro, Hamburg
Druck: Braun & Behrmann, Quickborn
Copyright: Multimedia Kontor Hamburg GmbH 2005

Anschrift:
Multimedia Kontor Hamburg GmbH
Finkenau 35
22081 Hamburg
Fon 49.40.303 85 79-0
Fax 49.40.303 85 79-9
info@mmkh.de, www.mmkh.de
www.campus-innovation.de

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung und Übersetzung
– auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Multimedia
Kontor Hamburg GmbH.

Bildnachweis: Soweit nicht anders angegeben, stammen die Fotos und Abbildungen aus dem Besitz des MMKH
(Konferenzfotos: Anette Stöber) oder wurden von den Referenten, Projekten und Unternehmen zum Abdruck zur Verfügung gestellt.

Die Campus Innovation 2005 wurde gefördert vom E-Learning Consortium Hamburg (ELCH).



Campus Innovation – Impulse für die Hochschule von morgen

Helga Bechmann,
Multimedia Kontor
Hamburg

Die Veränderungsdynamik an deutschen Hochschulen ist enorm: neue Abschlüsse und Prüfungsordnungen, Credit Points und Studiengebühren. Der europäische Bildungsmarkt verschärft die Konkurrenz und erzwingt zugleich die Kooperation. Zwischen Eliteforschung und Lifelong Learning positionieren sich Hochschulen neu – mit neuen Services für neue Zielgruppen. All dies wäre ohne die professionelle Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien nicht möglich. Hochschulinnovation und Digitalisierung sind zwei Seiten derselben Medaille.

Die Campus Innovation ist der Ort für die Diskussion dieser Herausforderungen: ein überregionales Expertenforum für die IT-basierte Transformation von Hochschulmanagement und Lehre.

Am 20. und 21. September 2005 tagte die Campus Innovation bereits zum dritten Mal – diesmal unter dem Titel »Visionen der vernetzten Hochschule« auf dem neuen Hamburger Mediacampus Finkenau. 120 Referenten aus Deutschland, Österreich, Norwegen, der Schweiz und den USA – darunter zahlreiche Entscheider aus Hochschulen, Politik und Unternehmen – präsentierten ihre Einschätzungen der Handlungsbedarfe und Chancen deutscher Hochschulen in der Informationsgesellschaft.

Den rund 400 Teilnehmern bot sich in drei Programmschienen ein umfangreiches Konferenzprogramm:

Der Themenschwerpunkt **Vernetzte Hochschule** widmete sich den strategischen und organisatorischen Szenarien der Hochschule von morgen. Im neuen Format **Lösungen und Praxis** stellten IT-Dienstleister ihre Angebote für die Hochschulen vor – gemeinsam mit je einem Referenzkunden.

Der Themenschwerpunkt **Vernetzte Lernwelten** bot Einblicke in wirtschaftliche, didaktische und technologische Trends des digitalen Lernens. Ein Highlight war der Vortrag von Rolf Schulmeister, bei dem die Teilnehmer bis in

den Flur standen. Überfüllte Hörsäle gibt es eben nicht nur an der Uni! Eine Zusammenfassung seiner wesentlichen Thesen in diesem Heft sowie die Aussicht auf ein neues Buch von ihm mögen diesen Engpass kompensieren.

In der **Projektwerkstatt** präsentierten sich aktuelle Forschungsprojekte. Aus dem E-Learning Consortium Hamburg (ELCH) konnten erste Erfolge in der Vermarktung von Projektergebnissen vermeldet werden. Die Campus Innovation dankt dem ELCH an dieser Stelle für seine Förderung und beratende Begleitung. Darüber hinaus stellten sich Projektaktivitäten aus dem aktuellen BMBF-Förderprogramm Neue Medien in der Bildung II in einem eigenen Workshop vor.

Schließlich wurde die neue Veranstaltungsreihe **Universität 2.0** von Wissenschaftssenator Jörg Dräger aus der Taufe gehoben. In seinem Auftakt-Vortrag »Mit Wissen Geld verdienen« sprach Thomas Straubhaar sogleich eine Frage an, die auch die Keynotes und Diskussionen der Campus Innovation wie ein roter Faden durchzog: »Was können Hochschulen von Unternehmen lernen?« Universität 2.0 wird übers Jahr die Themen der Campus Innovation in loser Folge aufnehmen und Sie mit aktuellen Informationen versorgen.

Mit dieser Broschüre möchten wir Einblicke in die Campus Innovation 2005 geben – aber auch Ausblicke in die Zukunft der Hochschule wagen: Artikel über die Campus Innovation 2005 fächern das Spektrum der Konferenz auf und beleuchten unterschiedliche Themen und Standpunkte. Den Konferenzbericht ergänzen aktuelle Fachbeiträge und Interviews mit Rednern der Campus Innovation 2005.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß und Anregungen beim Durchblättern und begrüßen Sie gern zur Campus Innovation 2006 am 17. und 18. Oktober in Hamburg.

Helga Bechmann

E-Learning »entfesseln«! Aber wie?

von Ulrich Schmid

Während der Zeitschrift des Deutschen Hochschulverbandes »Forschung und Lehre« (Leitmotto: »Alles was die Wissenschaft bewegt«) das Thema Internet und Lehre in den vergangenen sechs Monaten gerade einmal ein halbseitiger Artikel wert war, der obendrein einen kulturkritischen Aspekt hervorhob (»Internet mindert die Qualität studentischer Arbeiten«), wird andernorts mutig eine komplett neue »Zeitschrift für E-Learning, Lernkultur und Bildungstechnologie« auf den Markt gebracht, die »theoretische Überlegungen« ebenso wie »praktische Entwicklungserfahrungen kritisch reflektieren« will und »Konzepte für die Umsetzung und Implementierung von E-Learning zur Diskussion stellen« möchte.

Während einerseits nahezu überall in Deutschland die Förderaktivitäten für E-Learning an Hochschulen zurückgefahren werden, finden andernorts – z.B. an renommierten US-Universitäten wie MIT, Rice oder Carnegie-Mellon – ebenso ehrgeizige wie umfangreiche Open-Course-Programme statt. Teilweise übrigens mit massiver Unterstützung großer Stiftungen. Ein derzeit von der UNESCO organisiertes Internet-Forum zum selben Thema schaufelt täglich bergeweise enthusiastische Online-Beiträge zu diesem Thema aus aller Welt in meine Mailbox.

Während einerseits behauptet wird, dass die Bologna-Reform ohne E-Learning quasi zum Scheitern verurteilt ist (daher: E-Bologna!), sucht man andererseits mit der Lupe nach Hochschulpräsidenten, Kanzlern oder Rektoren, die ein deutliches Statement pro E-Learning abgeben und darin auch ein praktisch-relevantes Thema sehen.

Kurzum: Die Schere zwischen Desinteresse und Ambition, Passivität und Aufbruchstimmung geht beim Thema E-Learning derzeit weit auseinander. Manche der ehemaligen Promotoren üben heute zerknirscht Selbstkritik an falschen Leitbildern und verfehlten Visionen, andere sind längst auf den nächsten Hype-Train aufgesprungen und predigen jetzt E-Science, E-Research oder Grid-Computing. Wiederum andere fordern unverdrossen neue E-Learning-Förderprogramme mit umfassende(re)n didaktisch-organisatorischen Zielstellungen.

Wer hat Recht? Wie steht es wirklich um das E-Learning an Hochschulen? Wo liegen tatsächlich die Potenziale? Was folgt daraus?



Dr. Ulrich Schmid, MMKH, zur Eröffnung der Campus Innovation 2005: »Wie steht es wirklich um das E-Learning an Hochschulen?«

Sophisticated E-Learning: Gut, teuer, peripher

Die E-Learning-Förderung der zurückliegenden Jahre hatte zwar tief-, aber keine weitreichenden Wirkungen. D.h., in Einzelfällen wurde Exzellenz geschaffen und Beispielhaftes umgesetzt. Man denke etwa an die teils preisgekrönten E-Learning-Angebote für Medizin an Baden-Württembergs Hochschulen (Docs&Drugs, LaMedica, Patho Net ...) oder auch das ein oder andere Notebook-Projekt. In der Breite des deutschen Hochschulalltags wurde hingegen wenig erreicht (wobei hier nicht von Distance-Learning-Angeboten wie der Virtuellen Fachhochschule Lübeck oder der Virtuellen Hochschule Bayern die Rede ist). Zuverlässige Studien gibt es kaum. Die Rede ist von der 5-Prozent-Hürde, es könnte auch weniger sein. Was auf Dauer bleibt, ist offen.

Fest steht: Die ehemaligen »E-Learning at its best«-Projekte, in denen das selbst gesteuerte Lernen in fallbasierten, simulierten Multimedia-Umgebungen realisiert wurde, konnten sich mit wenigen Ausnahmen meist nur als eine – zugegebenermaßen faszinierende – Randerscheinung im Hochschulalltag etablieren. Gründe dafür gibt es viele: Nicht zuletzt ist es der hohe technische, methodische, finanzielle und organisatorische Aufwand – sowohl für die Dozenten als auch für die Hochschule und nicht zuletzt für die Lernenden selbst.

Low Budget E-Learning: Einfach, billig, überall

Dort hingegen, wo das Internet in der Lehre bereits zum selbstverständlichen Alltag geworden ist, handelt es sich um vergleichsweise schlichte Angebote: (vertonte) Powerpoint-Folien, Linklisten mit Online-Ressourcen, Audio- und Video-Downloads, selbst gemachte Test-Templates etc. Und nicht zu vergessen: Google und Weblogs und

Podcasts und Procasts und all die anderen Tools und Spielarten einer rasenden Internetkultur, die – zum Leidwesen manches Lehrenden – auch vor den Toren der Alma Mater nicht Halt machen.

Diesem Bild entsprechen auch die Ergebnisse aktueller Befragungen. Die heutigen Studierenden bevorzugen eindeutig die einfachen »Formate« des netzbasierten Lernens: Laut einer HIS-Online-Studie (2005) nutzt die Mehrzahl (83%) lehrveranstaltungsbegleitende Materialien, während nur etwa 20% auch interaktive Lehrveranstaltungen besuchen. Dieser Befund deckt sich mit der Situation in den USA: Zwei Drittel der von ECAR 2005 befragten Studierenden bevorzugen einen begrenzten oder »moderaten« IT-Einsatz in der Lehre, nur ein Viertel wünscht sich eine intensive IT-Nutzung. Allerdings sind die Studierenden (zumindest in den USA) heute in der Tat »Digital Natives«: 90% haben ein Handy, 66% einen Desktop Computer, 55% einen Laptop (25% mit WLAN), fast 40% einen MP3-Player... Für die deutsche Studentengemeinde gibt es keine vergleichbaren Studien – die Zahlen dürften aber ähnlich sein.

Von Best Practice zu Good (enough) Practice

Vor diesem Hintergrund deutet wenig darauf hin, dass sich die reine »E«-Lehre, so wie es den Pionieren vor fünf oder zehn Jahren vor Augen stand, in den kommenden fünf oder zehn Jahren an unseren Hochschulen etablieren wird. Zweifellos wird man in der Weiterbildung und Fernlehre auf virtuelle Lernformate und komplette Online-Kurse zurückgreifen. Es geht schlicht nicht ohne. Aber wie wird die Realität des elektronischen Lehrens und Lernens im traditionellen Studienalltag aussehen?

Hier ein (Wunsch-)Szenario:

Die Hochschulen schauen nicht nur passiv dabei zu, wie E-Learning und Internet auf dem Campus weiter diffundieren, sondern sie gestalten diesen Prozess aktiv, wobei sie sich an zwei Prämissen ausrichten:

1. an den Bedarfen der Studierenden: deren Wünschen, Erwartungen, Fähigkeiten und Handlungsweisen (die sie ernst nehmen und nicht bloß kulturkritisch beobachten),
2. an den aktuellen Herausforderungen der Hochschulen, die mit Stichworten wie Bologna, Bildungsmarkt, Globalisierung und Informationsgesellschaft umrissen werden können.

Beides zusammen führt beispielsweise zu folgenden strategischen Dispositionen:

- Wenn heute 60% der Studierenden mit Notebooks an die Hochschulen kommen, sind schleunigst mobile und leistungsstarke Netzwerke mit Zugang zu entsprechenden Ressourcen aufzubauen.
- Wenn 80% der Studierenden lehrveranstaltungsbegleitende Materialien im Netz wünschen, muss dies

ein selbstverständlicher (!) Basis-Service werden, den alle Lehrenden akzeptieren und aktiv bereitstellen (wofür sie ihrerseits entsprechend unterstützt werden).

- Wenn 40% der Studierenden ein Handy oder einen MP3-Player haben, wäre darüber nachzudenken, automatisierte SMS-Infodienste (wie z.B. »Die Vorlesung 3862 wird von Raum X in Raum Y verlegt«) und Audiofiles (z.B. die Vorlesung als Podcast) bereitzustellen.
- Wenn faktisch die Anzahl der Studienbewerber stetig zunimmt, dann sollten die Bewerber mit optimalen Erstinformationen im Netz, webbasierten Self-Assessments oder virtuellen Test-Kursen versorgt werden.
- Wenn die Nachfrage nach bestimmten Basis-Lehrangeboten, Schlüsselqualifikationen oder Propädeutika mit den bestehenden Ressourcen (Raum, Lehrkräfte) nicht (mehr) gedeckt werden kann, wären hierfür entsprechende, qualitativ hochwertige, netzbasierte Angebote bereitzustellen – evtl. zusammen mit anderen Hochschulen.
- Wenn sich die Studierenden ihre Examensarbeiten zusammen»googeln«, müssen die Lehrenden in die Lage versetzt werden, entsprechend kompetent zu (re)agieren.
- Wenn die meisten Lehrenden weder Zeit noch Interesse haben, sich mit der Entwicklung und Multimedia-Programmierung ihres Online-Seminars zu befassen, wäre dies künftig als zentraler Support anzubieten (wie übrigens auch die dauerhafte Qualitätssicherung und Qualifizierung).
- Wenn schließlich IT, E-Learning und E-Services von essenzieller Bedeutung für die Zukunft der Hochschulen sind, so läge es nahe, dieses Thema auch im Management der Hochschulen entsprechend zu gewichten.

Diese Liste ist nicht systematisch. Sie soll aber verdeutlichen, dass das E-Learning an Hochschulen keineswegs tot ist, nur weil einige der früheren Großprojekte den Alltags-Crashtest nicht bestanden haben. Im Gegenteil: E-Learning ist lebendig wie nie zuvor, wenn man es nur zu »entfesseln« versteht, um Müller-Böllings Bild zu gebrauchen. Dies allerdings setzt einen pragmatisch orientierten Neuansatz voraus: von Best Practice zu Good (enough) Practice, vom Innovativen aus Forschungssicht zum Nützlichen aus Alltagssicht, vom Angebot- zur Nachfrage-Orientierung, vom E-Learning zum serviceorientierten E-Campus. In anderen Worten: Es geht um einen systematischen und professionellen IT-Einsatz in der Hochschule und der Lehre – als dem zentralen Dienstleistungsbereich jeder Hochschule. Erfolgsentscheidend werden freilich weniger die eingesetzten ERP-, CMS- oder LMS-Systeme sein als vielmehr die dahinter stehenden Ideen, Personen und Strategien. Deshalb vielleicht ein letzter Punkt für die obige Liste: Die Personalentwicklung an Hochschulen steht für die kommenden zwei Jahre unter dem Motto: *E-Literacy*.

Datenlawine zwingt Unis in die Knie

von Alexander Ross

Viele Hochschulen arbeiten wie selbst verwaltete Betriebe der 70er Jahre. Vor allem bei Prüfungen regiert das Chaos, Bachelor und Master machen es noch schlimmer. Die Lösung finden Unis im Internet – studentische Selbstbedienung mit Platzbuchung per Mail.

Auf ihre Vordiplomszeugnisse mussten Studenten einer ostdeutschen Fachhochschule 2003 sechs Monate warten, weil die Mitarbeiter alle Hände voll mit Neuimmatrikulationen zu tun hatten. Nachdem Praktikumsbewerbungen wegen des fehlenden Papiers akut bedroht waren, bot man als »Härtefallregelung« eine manuelle Ausstellung an. Doch viele sahen in den handgeschriebenen Zeugnissen keine gute Empfehlung – schon gar nicht für Studenten eines Informatik-Fachbereichs.

Chaotische Szenen spielen sich auf den Verwaltungsfloren deutscher Universitäten auch in anderen Fächern ab. Erst kürzlich dokumentierte SPIEGEL ONLINE eine Prüfungsanmeldung als Beckett-Drama: Früh um halb acht wollte sich der Student in eine Liste am Lehrstuhl eintragen, musste aber feststellen, dass die Schlange bereits bis ins Treppenhaus reichte – und die ersten Kommilitonen schon seit vier Uhr morgens warteten.

Beim Bologna-Hype wurde vor allem von den Politikern nicht bedacht, was die Modularisierung der Studiengänge für die Hochschulverwaltung bedeutet: eine Datenlawine, die gründlich die chronisch dezentrale Organisation der Unis in die Knie zwingt.

Der Begriff »Bologna« steht für die europaweite Einführung gestufter Studiengänge bis 2010. Darauf haben sich die EU-Bildungsminister geeinigt. Deutsche Hoch-

schulen haben bereits rund 1500 Bachelor- und ebenso viele Master-Studiengänge eingerichtet. Doch nun zeigt sich: Die Strukturen der Verwaltung und der Hochschul-IT werden zum Flaschenhals mit Staugarantie. Waren bisher vor allem Zwischenprüfung und Abschlussprüfung entscheidend, wird mit der Modularisierung der Prüfungsaufwand der Studiengänge vervielfacht – Experten rechnen mit einem zehnfach höheren Aufwand für die Datenverwaltung bei der Betreuung der Studenten.

Ein Flickenteppich von Daten und Datenbanken

Bereits in den letzten zehn Jahren stiegen an der Universität Mannheim die Fallzahlen der Prüfungen von 4000 auf inzwischen 18 000 im Jahr. Und künftig werden sich Studenten in jedem Semester zu einer Vielzahl von Prüfungen anmelden, ummelden oder wieder abmelden. Genügte bisher eine festgelegte Anzahl von Scheinen, so muss nun bei jeder Einzelprüfung eines Studenten zuvor die Zulassungsvoraussetzung geprüft werden, etwa anhand von erbrachten Leistungen und bereits unternommenen Prüfungsversuchen. Noch dazu steht die Verwaltung vor der immensen Aufgabe, alle Prüfungen jedes Semesters überschneidungsfrei zu planen: mit den



© Pressestelle der Universität Hamburg



© International University Bremen

Absolventen der privaten International University Bremen: Hier werden die neuen Anforderungen bereits erfolgreich umgesetzt.



Kandidaten, den Prüfern und vor allem mit der Belegung freier Räume für die Prüfung – sofern diese nicht wie bereits manche Protestvorlesung unter freiem Himmel stattfinden soll.

»Bologna ist für die Universitäten nur noch mit moderner Technik lösbar bei den vielen Fragen der konkreten Umsetzung«, stellt Ulrich Schmid vom Multimedia Kontor Hamburg fest. Viele Unis arbeiten heute noch wie einst die selbst verwalteten Betriebe in den 70ern – Freiheit von Forschung und Lehre bedeutet oft auch Freiheit der Verwaltung. Ein Flickenteppich von Daten und Datenbanken, bis hin zu Excel-Tabellen auf einzelnen PCs an Lehrstühlen. »Versuchen Sie mal, jedem Studenten auf dem Campus eine Nachricht per E-Mail zu schicken. Bei vielen geht das gar nicht«, sagt Schmid. So sieht er neben der Autonomie eine unterschiedliche Kultur als Hauptursache: Hochschulen seien eben keine Unternehmen – die Hochschule forsche meist nach besten Lösungen, während Unternehmen vor allem eine praktikable Lösung anstreben.

Zwischen Orwell und Amazon

Doch erste große Universitäten brechen mit alten Gewohnheiten und setzen auf IT-Lösungen, wie sie bereits in vielen Unternehmen eingesetzt werden. So auch die Freie Universität Berlin: Sie startete zum Wintersemester 2005 mit »Campus Management« ein neues System zur Studien- und Prüfungsverwaltung der Bachelor- und Master-Studiengänge. Nun verwalten und pflegen die Studenten mittels einer FU-eigenen Mail-Adresse und über ein spezielles Internet-Portal ihre Daten und Lehrveranstaltungen selbst.

Für FU-Projektleiter Michael Wilmes geht es darum,

den Studenten einen modernen Service anzubieten, der zugleich die Verwaltungsstrukturen der Universität modernisiert.

Semesteranmeldung, Belegung von Lehreinheiten, Studienleistungen, relevante Studierendendaten von der Immatrikulation bis zur Prüfungsurkunde – alles online. Doch auch die Dozenten bekommen die neue Ordnung des Internet-Portals zu spüren: Übertrug sich bislang die akademische Freiheit auch auf das Zeitgefühl der Prüfer bei Korrekturen und Notenerteilung, gelten jetzt die Fristen für die Eintragungen ins Campus Management ebenso für die Dozenten.

Die Studentenschaft schwankt beim Urteil über die neue Technik zwischen Orwell und Amazon: Kritiker sehen das Humboldt'sche Bildungsideal in ein enges Termin- und Datenkorsett eingeschnürt. Die Befürworter dagegen fordern von der Hochschule endlich einen Online-Service, wie sie ihn von Anbietern aus dem Internet längst kennen. Um Bedenken auszuräumen, hat die FU Berlin auch die Datenschutzbeauftragten und die Personalräte mit ins Boot geholt. »Wir wollen nicht den gläsernen Studenten, sondern transparente Abläufe«, so Projektleiter Wilmes, »nur davon haben alle etwas.« Vielleicht wirken aber auch noch stärkere Antriebskräfte, wie es der Vizepräsident einer anderen großen Universität andeutet: die bevorstehenden Studiengebühren. Er sieht für seine Alma Mater bereits Auseinandersetzungen mit Studenten voraus, wenn ein künftig kostenpflichtiges Studium durch nachweislich mangelhafte Organisationsabläufe unnötig verlängert wird – schlampt die Uni, drohen ihr Klagen durch die unzufriedene Kundschaft.

© SPIEGEL ONLINE 2005. Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der SPIEGELnet GmbH

Kinderuni, Seniorencampus oder 24/7 Learning Center – Wie sieht die Zukunft der Hochschule aus?



**Campus Innovation
Keynote-Speaker
Kurt Biedenkopf:**
»Die Zusammenarbeit mit
Unternehmen ist an der
Hertie School of Governance
selbstverständlich.«

Stellen Sie sich einmal vor: Ihre Hochschule ist 24 Stunden an 365 Tagen geöffnet, und Sie haben die Möglichkeit, jederzeit auf Lehre und Lehrende zuzugreifen, Sie müssen aber auch nicht den Weg zur Uni auf sich nehmen, sondern klicken sich von zu Hause aus ins Netz und besuchen Ihre Lehrveranstaltung virtuell. Ihre Hochschule hat den Servicegedanken fest in ihren Grundsätzen verankert: Sie haben rund um die Uhr Zugriff auf das hochschulinterne Inter- und Intranet: angefangen bei der Möglichkeit, sich online zu bewerben oder für einen Kurs einzutragen, über den Zugriff auf Lehrverzeichnisse, Vorlesungsmanuskripte und Videomitschnitte von Lehrveranstaltungen bis hin zu Mensainformationen und der Möglichkeit, Kinotickets zu reservieren. Diese Ansprüche stellt nach Ansicht von Dr. Tracey Wilen-Daugenti von Cisco Systems die »Thumb Generation«, die mit dem Internet groß geworden ist.



Dr. Tracey Wilen-Daugenti sieht die Zukunft der Hochschule als »Learn- and Living-Center«.

Die amerikanische Wissenschaftlerin sieht die Hochschulen des 21. Jahrhunderts als ganztägig geöffnetes »Learn- and Living-Center«, mit Café, Supermarkt, Infocounter, Service Center, Schulungsräumen, Fitnessstudio, Lounge und Schlafräumen. Ihrer Ansicht nach muss sich die Hochschule viel stärker auf die Bedürfnisse der Studenten fokussieren. Von dieser Vision sind die meisten Hochschulen aber noch weit entfernt.

Service ist an den meisten deutschen Hochschulen noch eher ein Fremdwort.

Neue Bildungsbiographien

Der ungeheure Innovationsimpuls des Bologna-Prozesses für die Reform des deutschen Hochschulsystems einerseits und die veränderten Anforderungen der Studierenden/Kunden andererseits sind sicherlich die beiden zentralen Herausforderungen für Hochschulen in Europa. Zugleich löst sich aber auch die klassische Bildungsbiographie mit den Etappen Schule, Studium und Beruf immer mehr auf und schafft neue Bildungsbedarfe, Erwartungen und Zielgruppen. Eine Erhöhung der gesellschaftlichen Bildungspartizipation, die Zunahme des berufsbegleitenden Lernens und des Lifelong Learnings sind Aspekte eines radikal veränderten Bildungsmarktes, der durch den demographischen Wandel in Deutschland und Europa eine zusätzliche Dynamik erhält. Kurzum: Die Studierenden der Zukunft sehen völlig anders aus als heute. Sie sind (sehr viel) älter und (manchmal auch sehr viel) jünger, sie stehen im Beruf und haben Familie oder Kinder, sie sind internationaler, flexibler und mobiler, sie wollen einen Abschluss, ein Training oder ein (Online-)Lernmodul. Mit all diesen und vielen anderen Sonderwünschen haben die Hochschulen in naher Zukunft zu rechnen und entsprechend umzugehen. Und was passiert bereits heute?

Dr. Florian Buch vom Centrum für Hochschulentwicklung findet es problematisch, dass in Deutschland die Ausbildungsphase immer noch vor allem am Lebensanfang stattfindet. »Danach passiert wenig«, konstatiert Buch. »Dabei ist eine Bildungsbiographie mit verschiedenen Phasen wichtig. E-Learning kann dabei eine wichtige Rolle spielen.« Die Hochschulen haben immer noch vor allem den klassischen Studenten Anfang 20, Fulltime-studierend im Blick. »Sie sollten ihre Angebote auf die verschiedenen Lebensphasen der Studierenden einstellen«, fordert auch Christian Kramberg, Geschäftsführer der SUMMACUM GmbH. Die Folgen des demographischen Wandels hat für die Hochschulen noch zu keinen Konsequenzen und neuen Angeboten geführt. Aber die Öffnung der Hochschulen für neue Zielgruppen ist zwingend geboten. Die »Kinderuni«, die »Executive Trainings« oder das Angebot der Hamburger Uni Karrierezeit.de, das sich



Dr. Florian Buch, Christian Kramberg und Gunnar Martin (unten) bei der Diskussion »Studium, Beruf und lebenslanges Lernen – wie studieren wir morgen?«

speziell an Mütter in der Elternzeit richtet, sind Beispiele für erfolgreiche Maßnahmen, neue Potenziale der Hochschulen zu erschließen.

Neue Lehr- und Lernoptionen

Die Kriterien für die Auswahl einer Hochschule werden sich künftig nach den spezifischen Anforderungen der Kunden weiter differenzieren. Bereits heute »gucken die Studenten genau, wo gibt es die beste Lehre«, glaubt Kramberg. Auf diesen neuen Wettbewerb müssen die Hochschulen reagieren und etwa Zusatzprogramme für wichtige Schlüsselqualifikationen anbieten. Die Hochschulen müssen sich außerdem deutlich intensiver mit der Frage beschäftigen, was aus ihren Studenten einmal wird, und entsprechende Career Services anbieten. Mehr »employability« ist übrigens auch eine der Forderungen der europäischen Bildungsminister, die den Bologna-Prozess angestoßen haben. Die Studierenden werden künftig sehr genau prüfen, welchen konkreten Nutzen die Studiuminhalte für ihren Beruf haben – vor allem, wenn sie dafür in die eigene Tasche greifen müssen. Bei der (Re-)Akkreditierung neu geschaffener Studienprogramme spielt die Berufsbezogenheit ebenfalls eine zentrale Rolle. »Denn mit Bologna muss man Studiengänge kreieren, die ihren Nutzen auch in der Wirtschaft haben«, stellt Kramberg fest.

Heutige akademische Lehre muss also ergebnisorientierter werden. Buch sieht hier einen wichtigen Ansatzpunkt für E-Learning-Angebote. »Man sollte gucken: Wo schafft E-Learning einen konkreten Mehrwert?« Der Zusatznutzen kann in neuen Inhalten oder einer höheren

Effizienz des Lernens bestehen. Aber auch räumliche Fragen verlieren mit E-Learning an Bedeutung, da die Technik eine Vernetzung von Menschen ermöglicht, die in der Präsenzlehre nicht bedient resp. erreicht werden können.

Neben den Formaten und Inhalten der Lehre werden sich aber auch die didaktischen Ansprüche an die Lehrenden verändern. Das Motto heißt »From Teaching to Learning«. Die leistungsabhängige Professorenbeholdung ist dabei eine wichtige Voraussetzung und ein Schritt in die richtige Richtung. »Letztlich sollte aber die Gesamtpformance eines Lehrenden belohnt werden«, fordert Buch. Darunter könnten Leistungen in der Lehre fallen, aber auch Absolventenzahlen, Lehrpreise, die didaktische Expertise, internationale Arbeiten oder die wissenschaftliche Vernetzung eines Professors. »Dafür muss man ein differenziertes Modell der Abfrage entwickeln«, meint der Wissenschaftler.

Mehr Durchlässigkeit und Kooperation

Die Ansprüche und Erwartungen an die Lehre und die Modernisierung der Hochschulen sind hoch, die Kassen der Hochschulen aber leider ziemlich leer. Auch wenn mit den Studiengebühren eine zusätzliche Finanzspritze zu erwarten ist, werden die Hochschulen gezwungen sein, neue Wege zur Finanzierung zu suchen. Eine Lösung sieht Gunnar Martin vom Institut für Wirtschaftsinformatik im Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz in einer stärkeren Drittmittelorientierung. »Die

Hochschulen müssen Geld einwerben, um sich selbst zu finanzieren«, verlangt er. Von den Kooperationen mit verschiedenen Partnern aus Wissenschaft und Industrie kann aus seiner Sicht die Lehre nur profitieren. Und auch die Lehrenden haben einen Imagegewinn: »Unsere Erfahrung ist, dass diese Kooperationen für die Studierenden sehr attraktiv sind«, sagt Martin. »Die Lehrenden, die eine Partnerschaft mit der Wirtschaft suchen, erhalten viele Diplomanden-Anfragen, da diese auf den Kontakt in die Unter-

nehmen hinein setzen.« Wenn ein Professor mit seinem Engagement seinen Studenten schon während des Studiums Aussicht auf einen Job verschafft, profitieren davon alle Beteiligten, und zugleich erhöht dies die – von Bologna geförderte – Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Sektoren und Phasen des Bildungssystems. Die Fachhochschulen sind hier vielfach Vorreiter und Vorbilder; die Universitäten brauchen noch etwas mehr Mut zur Öffnung ihrer Closed Shops und zur Schaffung neuer Leitbilder, die orientiert sind an den veränderten globalen Bildungsmärkten und den Informations-Infrastrukturen des 21. Jahrhunderts.



Bologna – Erst durch »E« wird's richtig gut

Bologna-Reformen und E-Learning können sich gegenseitig befruchten. Können sie? Fest steht: Es gibt Gemeinsamkeiten zwischen den Zielen des Reformprozesses und den Potenzialen des virtuellen Lernens. Bologna soll zum Beispiel die Mobilität der Studierenden fördern, eben das gehört zu den großen Versprechungen des E-Learnings. Immerhin ist es doch heute – theoretisch – möglich, von jedem Ort der Welt auf digitale Lehrangebote zuzugreifen. Modularisierung und Transparenz sind ebenfalls Stichworte, die sowohl im Kriterienkatalog von Bologna stehen als auch das E-Learning charakterisieren. Und das von Bologna geforderte Selbststudium ist dem virtuellen Lernen ohnehin immanent.

Bologna und der Einsatz Neuer Medien an der Universität Frankfurt

Bologna zwingt die Hochschulen, sich mit ihrer Gesamtorganisation auseinander zu setzen. Claudia Bremer vom Kompetenzzentrum Neue Medien in der Lehre an der Universität Frankfurt glaubt überdies, dass die Strukturreform ein Motor für E-Learning sein kann und viele Möglichkeiten eröffnet, den Einsatz Neuer Medien an den Hochschulen zu fördern. Im Rahmen der Bachelor-/Master-Einführung an der Universität Frankfurt hat der Fachbereich Informatik beispielsweise mehrere Selbstlernmodule identifiziert. Das waren vor allem Inhalte mit einer hohen Wiederholbarkeit – wie etwa die Vorlesungen des Grundstudiums. Diese werden nun als E-Learning-Module angeboten. Die erfreuliche Konsequenz: Die Lehrenden haben mehr Zeit für praktische Übungen in den Präsenzveranstaltungen.

In einem anderen Fachbereich der Universität gründeten die Wirtschaftswissenschaftler das so genannte »Student Learning Center«. Hier werden selbst organisierte Lerngruppen von Studenten durch eine Online-Plattform unterstützt. Zusätzlicher Benefit: Die Studierenden erlernen Grundlagen der Kooperation und erwerben außerdem Kenntnisse in Selbstorganisation und Medienkompetenz.

E-Learning-Szenarien im Kompetenznetzwerk Skandinavistik

Auch das Kompetenznetzwerk Skandinavistik, das Thomas Mohnike auf der Campus Innovation präsentierte, hat Vorbildfunktion für die Verknüpfung von Bologna und virtuellem Lernen: Die skandinavistischen Abteilungen

der Universitäten Basel, Freiburg, Strasbourg und Tübingen haben sich zu diesem transnationalen Netzwerk verbunden, das die an den Universitäten vorhandenen Kompetenzen des Faches Skandinavistik bündeln und diversifizieren soll. Über verschiedene E-Learning-Szenarien werden die Lehrinhalte zwischen den beteiligten Partnern ausgetauscht. Die beteiligten Abteilungen führen abwechselnd Blended-Learning-gestützte Projektseminare auf Master-Niveau durch, außerdem eine gemeinsame Methodenvorlesung per Videokonferenz. Zudem finden regelmäßig gemeinsame Doktorandenkolloquien statt. Mit diesem virtuell gestützten Netzwerk ist einer der größten Standorte des Faches außerhalb Skandinaviens entstanden.

Die beteiligten Universitäten sind auch Partner in EUCOR, der Europäischen Konföderation oberrheinischer Hochschulen. In diesem regionalen Zusammenschluss findet nicht nur mit dem Kompetenznetzwerk Skandinavistik ein gemeinsames Studienangebot statt, sondern hier ist auch die gegenseitige Teilnahme an Lehrveranstaltungen möglich sowie die gemeinsame Nutzung der Service-Infrastruktur, wie etwa der Bibliotheken oder Mensen. Außerdem findet eine Abstimmung hinsichtlich der technischen Infrastruktur statt. »Die Studenten können hier direkt an die anderen Hochschulen gehen und bekommen alles anerkannt«, freut sich Bremer. Vollkommen problemlos klappt aber auch die länderübergreifende Kooperation nicht. So haben die einzelnen Länder unterschiedliche Semesterzeiten, wodurch sich die gemeinsame Durchführung des Studiums sowie der Abstimmungsprozess der Hochschulen untereinander erschwert.

Auch an der Universität St. Gallen wurde der Aus- und Umbau des Selbststudiums im Zuge der Neugestaltung der Studiengänge mit neuen Organisationsformen des universitären Lehrens und Lernens verknüpft. Zentral war dabei ebenfalls die konsequente Unterstützung durch E-Learning.

Diese Initiativen sind wegweisende Projekte für das Zusammenspiel von E-Learning und Bologna. Sie lassen sich freilich nicht 1:1 auf andere Hochschulen und Angebote übertragen. Das zeigen Erfahrungen aus Projekten an der Universität Bremen. Für ein attraktives und relevantes E-Learning-Angebot ist vielmehr eine individuelle Anpassungs- und Entwicklungsstrategie für jede Hochschule wichtig. »Selbst wenn die Ziele gleich sind, so sind die Ausgangssituationen doch immer unterschiedlich«, betont Professor Manfred Wischnewsky.



Teilnehmer mit Konferenzbroschüre

Akkreditierung und E-Learning

Jeder neue Studiengang, der unter Umständen auch E-Learning-Module enthält, wird vor dem offiziellen Start von einer Akkreditierungsagentur evaluiert und zertifiziert. Dieser »TÜV« durchleuchtet die Studiengänge auf ihre Bologna-Tauglichkeit. »Allerdings ist E-Learning als Gegenstand von Akkreditierung eine echte Marginalie«, stellt Doris Carstensen von der Donau-Universität-Krems fest. Dabei sind die Qualitätskriterien von E-Learning wichtige Komponenten für die Umsetzung des Bologna-Prozesses: E-Learning hat einen starken Fokus auf Lernprozesse und auf Learning-Outcomes, es ist ein angeleitetes und nachweisbares Selbststudium und unterstützt die

Mobilität der Studierenden. »Es gibt keinen Bereich, der derartig hoch reflektiert ist und sich von Beginn an mit Fragen der Qualitätssicherung und der Evaluation befasst hat wie das E-Learning«, hält Carstensen fest. Allerdings können gerade die Akkreditierungsagenturen, die sich dem Qualitätsnachweis und der Qualitätssicherung verschrieben haben, E-Learning meist nicht richtig einordnen. Für sie fällt E-Learning oft unter den Begriff Fernstudium. Auch die Aspekte des Blended Learning sind kaum bekannt oder werden nicht als integrativer Bestandteil eines Studiums gesehen, mit dem die Qualität der Lehre erhöht werden kann.

Andererseits sind die E-Learning-Anbieter ebenfalls noch etwas zurückhaltend im Austausch mit den Akkreditierungsagenturen. Sie ziehen derzeit vor allem eigene Anerkennungsverfahren in Betracht. Aber auch hier gibt es Bewegung. So hat das Centrum für eCompetence in Hochschulen NRW (CeC) gemeinsam mit der Uni Duisburg-Essen ein Qualitätssiegel für E-Learning-Produkte entwickelt, um dieses als Zertifizierungsagentur im Rahmen von Akkreditierungsverfahren einzusetzen. Claudia Bremer plädiert dafür, neue Bachelor- und Master-Studiengänge für die Akkreditierung von Anfang an konsequent mit E-Learning-Angeboten und Maßnahmen der Qualitätssicherung zu verknüpfen bzw. diese Verknüpfung zur Bedingung für eine finanzielle Unterstützung zu machen.

Ist E-Learning nur »Click Education«?

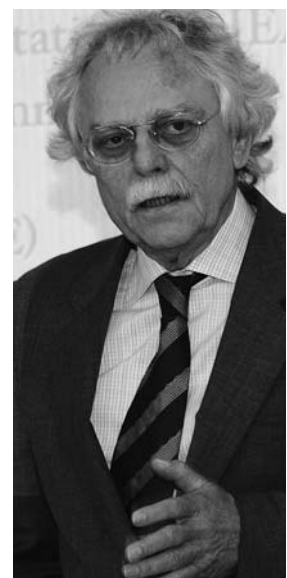
Rolf Schulmeister sprach auf der Campus Innovation 2005 über seine Zweifel

Als einer der Protagonisten des E-Learnings an Hochschulen schlägt Prof. Dr. Rolf Schulmeister nun deutlich (selbst-)kritische Töne an. In seinem Vortrag auf der Campus Innovation fragte er danach, ob und wie weit die eigenen Zielsetzungen inzwischen erreicht worden sind und ob es sich bei den viel gelobten US-amerikanischen Fernstudienangeboten nicht eher um ein »Zerrbild« seiner Forderungen nach offenen und authentischen, selbst gesteuerten und problemorientierten Lernumgebungen handle.

Im Zuge der Bologna-Reformen werden digitale Lernangebote gefördert und gefordert, die die Bachelor- und Master-Studiengänge anreichern und unterstützen sollen. Viele europäische Hochschulpolitiker haben hierfür das US-amerikanische Online-Studium zum Vorbild erkoren.

Rolf Schulmeister hat die »demonstrativ vorgehaltenen großen Zahlen, die die Effektivität, Qualität und Profitabili-

tät des amerikanischen Fernstudiums belegen sollen«, sehr genau untersucht. Dazu hat er Statistiken von zehn einschlägigen US-amerikanischen Bildungsforschungsinstitutionen über den Zeit-





Überfüllter Saal beim Vortrag von Rolf Schulmeister

raum 1999 bis 2005 zusammengetragen, um die tatsächliche Nutzung von E-Learning-Angeboten aus bildungspolitischer Sicht zu analysieren.

»Die American Distance Education Statistics sind weder beeindruckend noch bedrückend«, lautet Schulmeisters erste These. Er zeigt auf, dass die hohen Zahlen der E-Learning-Nutzung in den USA sich zum einen darin begründen, dass die Statistiken jede einzelne Kursbuchung zählen anstelle der tatsächlich eingeschriebenen Studierenden, die häufig mehrere Kurse belegen. Relevanter noch ist die Information, dass 82% der Kursbuchungen im Undergraduate-Bereich liegen und somit nur die 18% im Bereich Bachelor- und Master-Studium als interessante Vergleichszahlen für die deutschen Hochschulen herangezogen werden können.

Mehr als die Hälfte der Kursbuchungen kommen zudem von Schülern der staatlichen 2-Year Colleges. Deren Lehr- und Lerninhalte entsprechen laut Bund-Länder-Kommission der deutschen gymnasialen Oberstufe. Mit dem Abschluss des 2-Year College qualifizieren sich die amerikanischen Studierenden also erst für den weiterführenden akademischen Bachelor-Abschluss bzw. für das 4-Year College. Der Bedarf an Online-Studienangeboten zusätzlich zum regulären Unterricht zeigt laut Schulmeister: »Es scheint für die Studierenden, die über die 2-Year Colleges in das Universitätsstudium gelangen wollen, schwierig zu sein, die nötigen Leistungspunkte in Kursen im eigenen College zusammenzubekommen.« Ihre Hauptmotivation für die Nutzung von Online-Kursen ist denn auch das so genannte »remedial coursetaking«, quasi ein Ausbessern der Ausbildung.

»Der Druck des Bachelor erzwingt die virtuelle Lehre«, so Schulmeisters zweite These. Es sind pragmatische

Gründe wie Bequemlichkeit und nicht die didaktischen Möglichkeiten und Vorteile, die als Gründe für die Nutzung von E-Learning genannt werden. Angebot und Nachfrage an Online-Kursen, mit denen sich die für die akademische Laufbahn benötigten Credits erwerben lassen, steigen in den USA rasant, aber Schulmeister erkennt keinen damit verbundenen Anstieg der Lehrqualität.

Während die Fernstudienkurse mit großen Massen arbeiten und sich im Extremfall sogar rühmen, das billigere Lehrpersonal zu haben (Online University of Phoenix), scheinen die amerikanischen Privatschulen sich als Refugium für Präsenzlehre und für Qualität zu sehen. Das Studium dort muss teuer bezahlt werden, dafür erleben die Studenten eine traditionelle »Campus Experience«, und hoch qualifiziertes Lehrpersonal steht ihnen persönlich zur Verfügung. Im Umkehrschluss produziert, so vermutet Schulmeister, billige Online-Lehre dann auch billige Dissertationen bzw. Lernerfolge. So spaltet sich das Studienangebot in Elite und Masse, Brick Education und Click Education.

Sind somit die Studierenden vom neuen Typus nur noch solche, die ihre Scheine dringend brauchen? E-Learning wird so zur »Reparatur an dem System, das wir gerade einführen«, fürchtet Schulmeister.

»Nach diesem Exkurs stellt sich die Frage, ob wir je diese Motive der Studierenden im Auge hatten, als wir begannen, uns der faszinierenden Welt des E-Learning als Didaktiker, Entwickler oder Gestalter zuzuwenden, und ob wir eigentlich je vorhatten, dieser Klientel E-Learning anzubieten«, schließt Schulmeister. Sein Vortrag warf viele solcher Fragen auf. Antworten darauf dürfen wir in seinem neuen Buch erwarten, das im Oldenbourg Verlag erscheint.



Der rote Faden bin ich

Die neue Qualität des Internets 2.0

Das Internet hat in den vergangenen Jahren durch die Open-Source-Bewegung und zahlreiche neue Kooperations-, Organisations- und Kommunikations-Tools eine andere Qualität bekommen. Es ist, wenn man so will, in die Phase 2.0 eingetreten. Dabei sieht Dr. Jochen Robes, Anbieter von www.weiterbildungsblog.de, die revolutionärste Neuerung in einer immer engeren Verzahnung von Content und (sozialem) Kontext.

Startschuss waren die Open-Source-Bewegungen

Lange galt Content unhinterfragt als geistiges Eigentum. Erst die Open-Source-Bewegung lockerte dieses Besitzdenken. Den Startschuss gab das MIT im Jahre 2001 mit seiner Open-Course-Initiative, durch die alle Kursmaterialien der Universität online zur Verfügung gestellt werden. Ein anderes Beispiel für die Offenlegung und freie Gestaltung von Inhalten ist »Merlot«, eine Plattform, die auf Lernprogramme weltweit verlinkt und die ebenfalls größtenteils frei zugänglich ist (www.merlot.de).

Auf einer ähnlichen Idee basiert auch die Google-Print-Initiative, die Jens Redmer auf der Campus Innovation präsentierte. Sie will nichts weniger als das in Büchern dieser Welt verfasste Wissen online verfügbar machen. Google plant, in den kommenden Jahren rund 15 Millionen Bücher zu digitalisieren. »Wir werden den Zugang zu Kulturgütern erleichtern, aber wir werden ihn nicht ersetzen«, sagt Redmer. Das Prinzip von Google Print ist einfach: Der Nutzer gibt in die Google-Print-Suchmaschine (<http://books.google.de>) seinen Suchbegriff, z. B. »Hochschulinnovation«, ein und findet dann alle Bücher von Verlagen und in Bibliotheken, die sich mit diesem Thema auseinander setzen. Allerdings zumeist nur auszugsweise, um die Copyrights der Autoren und Verlage nicht zu verletzen (s. auch Interview mit Jens Redmer, Seite 20). Nach Ansicht von Jochen Robes ist Google Print ein weiterer Beleg dafür, dass über die Inhalte im Internet anders nachgedacht wird. »Der Kontext um den Content rückt in den Blickwinkel«, so Robes.

Weblogs, Podcasting, Wikis

Auch Weblogs haben viel Bewegung in das Internet gebracht. Blogging ist weit mehr als ein neuer Trend. Die kleinen Content-Management-Systeme erlauben es jeder Person, sehr

schnell mit mehr oder weniger professionellen Inhalten im Netz zu sein. Die Rollenteilung zwischen Konsumenten und Experten wird tendenziell aufgehoben. Brecht hätte sicherlich seine Freude an diesem »Journalismus von unten«.

Der kleine Bruder des Blogs ist der »Wiki« (<http://de.wikipedia.org>). Auch hier sind die Einstiegshürden extrem niedrig, sowohl was die Kosten betrifft als auch auf Seiten der Technik. »Die freie Enzyklopädie Wikipedia steht für eine neue Qualität des Internets 2.0«, hält Robes fest.

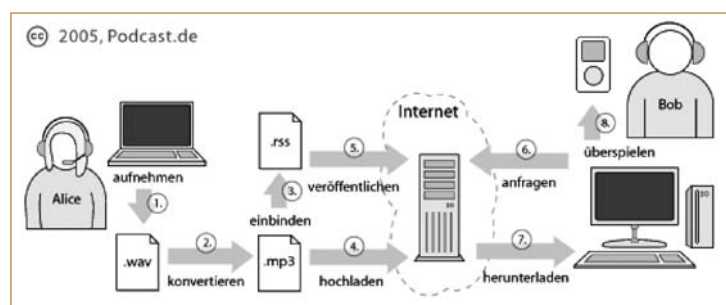


Wikipedia-Logo

Aber nicht nur die Integration von eigenen Texten in das Internet ist möglich: Das so genannte Podcasting erlaubt auch die Produktion und Veröffentlichung von Audioaufnahmen über das Internet (www.podcast.de) und Mo-Blogs gar die Kommunikation via Handy.

Die Connection ist entscheidend

Das Internet 2.0 steht nicht nur für neue Kontextangebote, entscheidend ist nach Meinung von Robes die Verknüpfung dieser Inhalte, die die »connection« zu anderen



Das Podcast-Prinzip ermöglicht die Veröffentlichung von Audioaufnahmen.



Mit dem Newsreader kann man interessante Blogs abonnieren.

Usern erlaubt. Zahlreiche neue Tools eröffnen hier spannende Perspektiven: Mit dem Newsreader etwa kann man interessante Blogs abonnieren (Beispiel: www.bloglines.com). »Damit kann ich mein eigenes Cockpit bauen, eine Seite, die von mir dirigiert wird«, schwärmt Robes. »Das ist eine ganz dramatische Neuerung, die die Produktivität von Wissensarbeit im Netz grundlegend verändern wird.«

Ein wichtiges Stichwort in diesem Zusammenhang lautet »Social Software«. »Es gibt«, stellt Robes fest, »kaum noch ein neues Tool, das nicht den Gedanken der Vernetzung in sich trägt.« So etwa »Furl it« (<http://www.furl.net>). Dieses Tool speichert Bookmarks im Netz. Der Nutzer wird damit unabhängig von seinem persönlichen Rechner und Browser und kann jederzeit auf seine Bookmarks zugreifen. Das ist an sich schon eine schöne Sache, eine wirklich neue Qualität erhält dieses Tool aber durch den Zugriff anderer Nutzer. Damit wird der Austausch von Bookmarks und weiteren Links oder Listen möglich, die andere Nutzer in Zusammenhang mit einem Thema wichtig fanden. Nach Meinung von Robes sind all »diese Tools zwischen E-Learning, Produktivität und Performance angesiedelt«.

Ähnliche Angebote gibt es für andere Inhalte, z. B. für Foto-, Audio- und Videodateien: »Flickr« (www.flickr.com) ist beispielsweise ein Tool für das Einstellen und Vernetzen von Bilddateien und ermöglicht z. B., alle Fotos der weltweiten User zu dem Stichwort »Winter« zu finden. Diese Bilder können dann weitestgehend im nichtkommerziellen Bereich frei verwendet werden. Immanent ist natürlich auch hier der Aspekt der Community-Bildung: Der User lernt andere Menschen kennen, die sich für die gleichen Motive interessieren, und kann mit ihnen über Mails oder Blogs in Verbindung treten. »43 things« (www.43things.com) ist eine Plattform für Hobbys. User pflegen hier ihre eigene Agenda ein und können mit anderen in Verbindung treten, die sich z. B. auch das Ziel gesetzt haben, endlich einen Marathon zu laufen. Weitere Plattformen sind »Last.fm«

(www.last.fm) für Musikvorlieben oder »Open BC« für die Karriereplanung (<https://www.openbc.com>): Der User hinterlegt auf dieser Plattform sein berufliches Profil und macht es anderen Usern zugänglich. Genauso lernt er andere Profile und die Menschen dahinter kennen. »Hier gibt es viele verrückte und witzige Ideen, die vor allem in den USA sehr populär sind«, sagt Robes. »Das Verhalten im Internet wird so dramatisch verändert.«

Persönliche Lernplattformen



Ein Beispiel für die eigene Gestaltung von Web-Content ist »eLLG – a learning landscape« (<http://elgg.net>). Viele der bereits erwähnten Tools werden hier auf einer Plattform verbunden – zum Nutzen des Users. eLLG ist eine Art »persönliches Lerntagebuch«, das den persönlichen Webspace eines Users bereithält, darunter Informationen über die eigene Biographie, Tätigkeiten, Lernerfolge, Weblogs etc. »Die Idee dahinter ist, dem Einzelnen viel zuzuspielen«, sagt Robes. »Der Nutzer ist der rote Faden.«

Neue Qualitäten

Kennzeichnend für den Erfolg der neuen Tools sind bestimmte Basis-Qualitäten: So ist die Geschwindigkeit, mit der die Inhalte im Netz stehen, entscheidend. Aktualität ist ein relevantes Stichwort. Der Nutzer will keinen statischen, sondern dynamischen Content. Außerdem sind offene Netzwerke gefragt, die jeden erreichen und die jeder erreichen kann. Tools, die langfristig erfolgreich sein wollen, müssen den Usern persönlich etwas bringen und seine Mobilität unterstützen: Der User will seine Online-Identität mitnehmen und von jedem Ort auf die gleichen Services zugreifen können wie zu Hause oder im Büro.

E-Learning als integrierter Bestandteil des neuen Internets

Mit dem neuen Internet tritt auch das E-Learning in die Phase 2.0, denn vielen der neuen Angebote sind Aspekte des Lernens und der Wissensvermittlung quasi immanent. E-Learning-Angebote sind nicht länger separiert von der Arbeits- und Freizeitumgebung, sondern sie stecken quasi in den Tools selbst. Freilich dreht es sich hierbei eher um das informelle, beiläufige Lernen und weniger um klassische E-Learning-Formate. Es bleibt spannend, wie diese neuen Technologien langfristig die Einstellung gegenüber dem Lernen und das Lernen selbst verändern. Fest steht: Die Innovation hat eben erst begonnen.

Most Wanted: CIOs und das perfekte Campus Management System

Zum IT-Einsatz und E-Business an den deutschen Hochschulen



Die Teilnehmer der Diskussion
»Brauchen Hochschulen einen CIO?«.
V. links: Michael Wilmes (FU Berlin),
Gregor Lietz (EDS), Prof. Dr. Arndt Bode
(TU München), Daniel Thalmann
(Pädagogische Hochschule Zürich),
Stephan Sachse (Datenlotsen),
Dr. Guido Ehmer (IDS Scheer)

Das Set der aktuellen Herausforderungen für Hochschulen ist riesig und konzentriert sich in einem zentralen Begriff: Bologna. Damit verbinden sich nicht nur gestufte Studiengänge, sondern auch Modularisierung, Workload-Denken, Transparenz, Standardisierung, Leistungspunkte, Flexibilität, Mobilität und Wettbewerb. Insbesondere der letzte Aspekt ist essenziell. Denn die wachsende internationale Konkurrenz verstärkt den Druck auf die Qualität von Lehre und Studium erheblich. Hinzu kommt die Einführung von Studiengebühren, wodurch Qualitätssicherung, Output- und Serviceorientierung ein ganz neues Gewicht bekommen. Steigende Studierendenzahlen, ein verändertes Bewerberverhalten und neue Erwartungen seitens der Studierenden (= Digital Natives) schaffen darüber hinaus zusätzliche Belastungen für die Hochschulverwaltung wie für die Lehre. Dabei sollte man nicht außer Acht lassen, dass die staatlichen Budgets der Hochschulen zwar immer weiter schwinden, in ihrem Niveau jedoch – zumindest bei großen Hochschulen – noch immer beträchtlich sind und an den Haushalt mancher mittelgroßen Stadt heranreichen. Im Kern lässt sich diese Gemengelage an Aufgaben und Problemen auf eine einfache Formel bringen: Do more with less!

An dieser Stelle kommen die Forderungen nach modernen betriebswirtschaftlichen Steuerungs- und Kontrollmethoden, nach mehr Effizienz und folglich nach mehr informationstechnologischer Unterstützung ins Spiel. Die Rede ist von E-Business, E-Learning, E-Campus. Doch was bedeutet dies konkret? Werfen wir einen Blick auf einige Beispiele:

Bewerbermanagement und Studierendenauswahl an der Uni Mannheim

Im Zuge von Bologna werden die zunehmend international Studierenden die Hochschule ihrer Wahl genauer unter die Lupe nehmen. Der Kontakt mit einer Hochschule findet zunächst meistens über die Website statt – dabei ist der erste Eindruck entscheidend. Und auch hier geht es schon um Komfort. Die Studierenden erwarten heute, dass sie sich über die Website für ihr Studium bewerben können. An der Universität Mannheim etwa ist das bereits seit gut drei Jahren möglich. Und seit einem Jahr werden alle Bewerbungen ausschließlich online abgewickelt. Dafür hat das Team um Olaf Thiele einen Online-Fragebogen mit einem entsprechenden Kriterienkatalog und einer standardisierten Punktezahl entwickelt, der die Bewertung von Praktika, Abiturnoten oder Berufsausbildung berücksichtigt sowie eine schnelle und kostengünstige Auswahl erlaubt. Die Professoren bekommen die Daten über die Studenten in einer Excel-Datei geliefert und entscheiden auf dieser Basis, wer bei ihnen studieren soll.

CIO an der TU München, FU Berlin etc.

Die Forderungen an eine moderne Hochschule beziehen sich allerdings nicht nur auf Einzelthemen wie eine IT-gestützte Bewerberauswahl, sondern auf den flächendeckenden Einsatz der Informationstechnologie insgesamt. Die Fäden der IT laufen dabei am besten in einer Person

zusammen: Der Chief Information Officer (CIO) soll auch an Hochschulen den Weg in das 21. Jahrhundert ebnen. Neu ist dieses Berufsbild nicht. Aus großen Unternehmen ist der CIO inzwischen nicht mehr wegzudenken, und beispielsweise an der TU München wurde diese Funktion bereits vor längerem eingeführt. Es muss nicht nur eine Person sein, die die IT-Fäden in der Hand hält: An der FU Berlin definiert ein Gremium aus Kanzler, Vizepräsident und Informationstechniker gemeinsam die IT-Bedürfnisse der Hochschule. An vielen Hochschulen in Deutschland sind die CIOs aber noch unterrepräsentiert. Auch gibt es große Unterschiede im Aufgabenbereich und in der hierarchischen Position. Übernehmen Personen aus der Leitungsebene einer Hochschule die Rolle des CIO, fehlt ihnen oft das nötige technische IT-Know-how. Ist andererseits der CIO aber zu stark technikorientiert, kann er schnell das Problem der Organisationsentwicklung und der zahlreichen Prozesse in Haushalts- und Personalmanagement, Finanzwesen und Controlling, Beschaffung und Drittmittelverwaltung, Campus-, Lehr- und Studienbetrieb aus dem Blick verlieren. »Wer aus den Fehlern der Privatunternehmen lernen will, muss die prozessorientierte Brille aufsetzen«, fordert Dr. Guido Ehmer von IDS Scheer. »Nur so kann das Ressortdenken an den Hochschulen obsolet werden.«

Bologna zwingt die Hochschulen, um Studierende und die Qualität ihrer Studienangebote zu konkurrieren. Deshalb hängt der Erfolg einer Hochschule auch von der Kompetenz und den Gestaltungsmöglichkeiten eines CIO ab. »Das ist ein harter Job«, urteilt Professor Arndt Bode von der TU München. Einfacher wird dieser Job in den nächsten Jahren nicht. Schließlich braucht der CIO den Blick für die Gesamtstrategie einer Hochschule und muss im Rahmen der aktuellen Herausforderungen auch »unternehmerisch« Prioritäten setzen und Risiken einschätzen können.

Vielleicht muss aber auch nicht jede Hochschule einen eigenen CIO haben? Denkbar wäre, dass ein zentraler CIO auf Landesebene agiert und die IT-Strukturen mehrerer Hochschulen verantwortet. »Das ist dann eine konsolidierte Rolle, die mit einem entsprechenden Stab ausgestattet wird«, meint Gregor Lietz von EDS Deutschland.

Integrierte Campus Management Systeme

Neben dem CIO ist das Campus Management System ein weiterer Schlüssel für den Erfolg und die Zukunftsfähigkeit der Hochschulen. Die integrierten Management-Systeme (ERP-Systeme) sind in der Privatwirtschaft bereits seit den 70er Jahren verbreitet und stehen nun auch an den Hochschulen vor der Einführung. Dort ist in der Prüfungsverwaltung der Druck zurzeit am stärksten. Angesichts steigender Prüfungszahlen und der geforderten Anerkennung von Fremdleistungen kann die Lösung nicht

länger im Karteikasten oder in manuell geführten Listen bestehen. Die Antwort auf diese Anforderungen ist ein integratives System, das die Daten der Prüfungsverwaltung gleich mit denen der Lehrveranstaltungsverwaltung, dem E-Learning-Management-System und anderen universitären Kernprozessen zusammenbringt.

Die Hochschulen stehen dabei vor der Wahl, entweder auf ein integriertes Gesamtpaket zuzugreifen oder unterschiedliche, auch bereits vorhandene Teilsysteme über definierte Schnittstellen zu verbinden. Prof. Herbert Kubicek von der Universität Bremen hat in einer Vorabpräsentation von Zwischenergebnissen einer Studie für das Multimedia Kontor Hamburg den Status quo der vorhandenen und geplanten Campus Management Systeme analysiert. Viele Hochschulen arbeiten bereits mit elektronischen Systemen in der Prüfungsverwaltung, bei anderen findet die Raumplanung noch an der Tafel mit Magnetplättchen statt. Komplett integrierte Campus Management Systeme kommen bislang nur an einigen kleineren und mittleren Hochschulen zum Einsatz; erst wenige größere Institutionen wie die Universität Hamburg oder die Freie Universität Berlin und zwei, drei Universitäten in der Schweiz haben sich auf diesen Weg gemacht. Deshalb kann auch über die Integrationsfähigkeit und den Vorteil dieser integrierten Programmpakete an größeren Universitäten erst wenig gesagt werden.

Auch die tatsächlichen Kosten können nur geschätzt werden. Fest steht, dass der größte Kostenblock bei der Einführung eines höher integrierten Campus Management Systems nicht in den Lizenzen für die Softwarepakete liegt, sondern vor allem in den Personalkosten für die Datenaufbereitung, Pflege und deren universitätsinterne Vereinheitlichung. Für genauere Daten wären konkrete Machbarkeitsstudien erforderlich, da die jeweils vorhandenen Implementierungen und Anforderungen an den Hochschulen zu unterschiedlich sind. »Der Einsatz dieser Systeme ist eine kaum zu vermeidende Abenteurerreise«, stellt Kubicek für seine Studie abschließend fest. Auch wenn es angesichts der Verschiedenheit von Hochschulen keine »One Size Fits All«-Lösung geben kann, rät er den Hochschulen dennoch, diese Reise anzutreten und die Vor- und Nachteile integrierter Campus Management-Lösungen genau zu prüfen. Denn es wird angesichts der im Zuge des Bologna-Prozesses zu erwartenden Veränderungen nicht möglich sein, diese mit den bestehenden Systemen effektiv zu verwalten. Das Fehlen exakter Zahlen sei kein akzeptables Gegenargument. Denn »Universitäten haben – wie alle anderen ›people processing organizations‹ – kein operationalisierbares Ziel und kein berechenbares Produktionsverfahren«, stellt Kubicek fest. »Das macht es schwierig, die Wirtschaftlichkeit der in diese Prozesse eingreifenden technischen Systeme bezogen auf die Organisationsziele zu quantifizieren.« Die vollständige Fassung der Studie wird dennoch Orientierungswerte beinhalten und Ende 2005 vorliegen.



Butter bei die Fische

von Alexander Ross

Deutliche Worte, klare Positionen: Eindrücke des Moderators der Podiumsdiskussion
»Hochschulen zwischen Staat und Markt«

Ein voller Hörsaal war garantiert beim Abschluss der »Campus Innovation«, als nur vier Tage nach der Bundestagswahl 2005 ein so prominent wie fachkundig besetztes Podium zusammenkam: Ob die deutschen Hochschulen schon fit sind für das 21. Jahrhundert, diskutierten Niedersachsens Wissenschaftsminister Lutz Stratmann, Hamburgs Uni-Präsident Jürgen Lüthje und Vizepräsident Hans-Christoph Reiss von der FH Mainz mit Studentenvertreter René Hinkfoth und zwei Managern großer IT-Konzerne, nämlich Wolfgang Branoner aus der Microsoft-Geschäftsleitung und EDS-Direktor Gregor Lietz.

Dabei konnte Stratmann gleich zu Beginn überraschen mit einem Bekenntnis zur Föderalismusreform: »Kirchturnpolitik verträgt die deutsche Hochschule am allerwenigsten«, denn heute konkurrierten keine Hochschulen mehr, sondern Hochschullandschaften in Deutschland. Das Zauberwort »Cluster« machte die Runde, bevor Jürgen Lüthje beschied: »Wir wollen unsere Cluster selber bilden«, denn die wissenschaftliche Entwicklung der einzelnen Hochschulen müsse durch die Strategie der Hochschulen geprägt werden – »sonst können wir es uns abschminken, mit Oxford, Cambridge, Stanford wissenschaftlich konkurrieren zu wollen«, stellte Lüthje mit Hinweis auf viel zu wenig Autonomie an den Hochschulen fest.

Doch ist es sinnvoll, dass Hochschulen alles individuell machen, etwa große IT-Investitionen vergeben, die meist unberührt sind von Erfahrungskurven anderer Hochschulen oder landesweiter Standardisierung? Ist nicht »durchregieren« für gute Governance im Hochschulbereich manchmal erforderlich, so meine Frage an Minister Stratmann, der prompt antwortete: »Manchmal muss man durchregieren.«

»Die Autonomie-Medaille hat doch zwei Seiten: Fehlentscheidungen können nicht mehr an Minister oder Senator abgegeben werden.«

Lutz Stratmann,
Wissenschafts- und Kultusminister des
Landes Niedersachsen



Die Lehre durch Medien zu unterstützen ist für viele Hochschulentscheider immer noch ein ganz anderer Prozess als etwa die Gestaltung von Verwaltungsabläufen. IT-Manager Lietz stellte daher die wichtige Frage, ob man den Universitäten eine möglichst integrierte IT-



»Wenn Sie mit dem Anspruch antreten, alle zentralen Funktionen einer Universität in einem System abzubilden, dann scheitern sie. Ich erwarte von den großen Anbietern im Markt, dass sie keine Seifenblasen produzieren.«

Dr. Dr. h. c. Jürgen Lüthje,
Präsident der Universität Hamburg



»Die Jungs, die bei uns arbeiten, sind ja nicht so weit von der Uni weg. Der Mehrwert ergibt sich aus der gegenseitigen Interaktion.«

Wolfgang Branoner,
Mitglied der Geschäftsleitung und Director Public Sector
von Microsoft Deutschland

Lösung anbieten solle oder nicht. Denn für große Technologieanbieter wie Microsoft und EDS geht es darum, mit moderner Technologie die Veränderungsprozesse zu unterstützen. Der Hochschulsektor sei weltweit in Bewegung, stellte auch Wolfgang Branoner fest: »Es geht hier um ein Rennen, bei dem andere bereits losgelaufen sind, während bei uns noch diskutiert wurde, ob und wie wir mitlaufen.«

Doch was wird in vier Jahren, nach einer Legislatur und nah am geplanten Abschluss des Bologna-Prozesses, erreicht worden sein? Auf die nur hypothetisch scheinende Abschlussfrage wagten die Diskutanten einige hochinteressante Blicke in die Zukunft: So sieht Vizepräsident



Professor Hans-Christoph Reiss,
Vizepräsident der
Fachhochschule Mainz

Reiss von der FH Mainz an den Hochschulen die Auswirkungen »des ersten Master-Sterbens«, weil einzelne Studiengänge zu kleinteilig geplant wurden. Ein anderes Thema wird für ihn noch viel Detailarbeit nach sich ziehen: »6 plus 4, 8 plus 2, 7 plus 3«, die Kompatibilität der unterschiedlichen Bachelor-/Master-Studienstrukturen zwischen einzelnen Hochschulen. Und eine Fusion mit der Universität Mainz? »In zehn bis fünfzehn Jahren vielleicht.« Immerhin ist es für Reiss wie für

viele andere Hochschulen dann endlich soweit: »Wir werden dann die letzten Mohikaner der Diplomstudiengänge übergeleitet haben.«

Auch für Jürgen Lüthje werden Bachelor und Master flächendeckend eingeführt sein, aber »die staatliche Prüfungsordnung für die Juristen wird dann immer noch nicht geändert sein« – wie auch die Ausbildungsordnung der Mediziner. Seine bemerkenswerte Prognose ging noch weiter: »Wir werden eine heftige Diskussion

über die Fehler bei der Einführung der Bachelor-/Master-Struktur führen«, so Lüthje, und dies werde zu zwei wichtigen Konsequenzen führen: »Die Bürokratisierung des Akkreditierungsverfahrens wird als großer Fehler erkannt worden sein, und deshalb wird dieses System dann abgeschafft werden.« Zudem würde das »Dogma der Modularisierung und Kreditpunkte-Systems« durch die Kultusministerkonferenz bereits in ein paar Jahren sehr kritisch bewertet werden, und »man wird es dann flexibler handhaben als heute«.

»Es gibt Länder, die exportieren Universitäten als Gut, als Ware. Da sind wir Importland, und das wird die Konkurrenz auch hier anheizen.«

Gregor Lietz, Director Government
EMEA der EDS Deutschland



Vier Jahre sind für einen Bildungspolitiker wie Minister Stratmann ein bekannter Planungszeitraum. Für ihn kommt es darauf an, die »Versäulung« im Bildungsbereich aufzubrechen, Erwachsenenbildung und besonders die Weiterbildungsstudiengänge enger zu verzahnen – für ein echtes lebenslanges Lernen. Und Lutz Stratmann wagte zum Abschluss eine humorvolle Prognose für einen umfassenden Erfolg des Bologna-Systems: »Wenn ich als Jurist einen Wunsch frei hätte, dann, es hinzubekommen, auch bei Jura das Abendland untergehen zu lassen – zumindest aus Sicht einiger Justizprüfungsämter.«

Der E-Campus Hamburg

Ein Interview mit Jörg Dräger, Ph.D.,
Wissenschaftssenator in Hamburg

Hamburg engagiert sich stark für die informationstechnische Modernisierung der Hochschulen. Langfristiges Ziel ist dabei auch die Vernetzung der Hochschulen an einem Standort, ohne dadurch deren Autonomie zu begrenzen.

Über die Erwartungen an einen E-Campus und die Eigenständigkeit der Hochschulen sprachen die Veranstalter der Campus Innovation vor der Konferenz mit Jörg Dräger, Wissenschaftssenator in Hamburg.



Campus Innovation (CI): Herr Senator, in politischen Sonntagsreden sind sich alle einig, dass das Thema Wissenschaft und Zukunft der Hochschule ganz oben an der Spitze steht. Aber wo rangiert das Thema im Alltag – wenn es mit der Familienförderung, Gesundheitsreform und Arbeitsmarktpolitik konkurriert?

Senator Jörg Dräger, Ph.D.: Das hängt von der jeweiligen politischen Konstellation in den Ländern und im Bund ab. Für Hamburg kann ich allerdings sagen, dass die Wissenschaftspolitik nachweisbar einen sehr hohen politischen Stellenwert hat. Ich will das gern ein wenig illustrieren: In den vergangenen Jahren haben wir beispielsweise eine sehr umfassende Hochschulreform auf den Weg gebracht, durch die wir unsere Stärken und Ressourcen bündeln und den Hochschulstandort insgesamt deutlich besser positionieren. Dazu gehört auch der neue Mediacampus Finkenau: ein Ort, an dem nicht nur kunst- und medienorientierte Studienangebote unterschiedlicher Hochschulen konzentriert werden, sondern zum Beispiel auch Studios, Multimedia-Hörsaal, Bürger- und Ausbildungskanal sowie Multimedia Kontor angesiedelt sind. Ich bin überzeugt, dass sich die Finkenau zu einem Zentrum für Kreativität und Ausbildung im Medienbereich entwickeln wird, das in seiner Art einmalig ist. Und schließlich wird auch die informationstechnologische Modernisierung der Hochschulen hier in Hamburg sehr aktiv betrieben: Im Bereich der Lehre, also des E-Learnings, ebenso wie im Bereich des Hochschul-Managements, was bei uns unter dem Begriff E-Campus läuft.

CI: Lassen Sie uns den letzten Punkt noch einmal aufgreifen: E-Campus, was bedeutet das für Sie?

Senator Jörg Dräger, Ph.D.: Das hat mehrere Dimensionen. Aus Sicht eines Studierenden kann das z.B. bedeuten, sich jederzeit und ohne Schlangestehen online zu einer Lehrveranstaltung anzumelden, Informationen über Prüfungsergebnisse und ECTS-Punkte online abzurufen, sich webbasiert rückzumelden, zu bezahlen oder Vorlesungs-

skripte downloaden zu können. Die Studierenden von morgen, zumal wenn sie Gebühren zahlen und international studieren, werden solche Services erwarten, und die Hochschulen tun gut daran, sich darauf einzustellen. E-Campus bedeutet aber auch Verwaltungsmodernisierung durch IT. Es geht um eine möglichst effektive Verzahnung von Prozessen – beispielsweise im Bereich des Prüfungsmanagements sowie der Veranstaltungs- und Raumverwaltung. Heute existieren ja häufig verschiedene EDV-Lösungen nebeneinander. Jede Verwaltung pflegt ihren eigenen Datenbestand, Schnittstellen gibt es kaum – und das an mehreren Hochschulen und, wie hier in Hamburg, für durchaus vergleichbare Abläufe. Wir haben deshalb bereits vor anderthalb Jahren einen hochschulübergreifenden Abstimmungsprozess in Gang gebracht und sind momentan dabei, gemeinsame Projekte zu konkretisieren.

CI: Sie sagen »hochschulübergreifend«. Steht das nicht im Widerspruch zur Hochschulautonomie?

Senator Jörg Dräger, Ph.D.: Das muss kein Widerspruch sein: Wenn es den beteiligten Hochschulen gelingt, gemeinsame Aufgaben zu definieren und die erforderlichen Kosten auf mehrere Schultern zu verteilen, dann ist das doch eher ein Vorteil. Bedingung ist natürlich, dass in solchen Gemeinschaftsprojekten ein klarer Nutzen für alle Beteiligten sichtbar wird. Aus den bisherigen Gesprächen zwischen den Hochschulen hier in Hamburg ist sehr deutlich geworden, dass es im IT-Management genau solche wechselseitigen Nutzenpotenziale geben kann – ohne dass dadurch individuelle Handlungsspielräume eingengt werden. Übrigens haben unsere Hochschulen mit derselben Kooperationsstrategie auch bereits beträchtliche Fördermittel aus Berlin für den Bereich E-Learning-Integration eingeworben. (September 2005)

Jörg Dräger eröffnete am 20.9.2005 in der Bucerius Law School die Veranstaltungsreihe »Universität 2.0«, die sich mit der Zukunft der Hochschulen auseinandersetzt.

Mit »Lösungen und Praxis« initiierte die Campus Innovation 2005 ein Forum, in dem IT-Dienstleister ihre Produkte für die Optimierung von Campus Management und Hochschullehre gemeinsam mit Referenzkunden vorstellten. Zwölf Unternehmen bieten hier in Factsheets einen aktuellen Überblick.

Datenlotsen Informationssysteme GmbH

Für die Bildung der Zukunft

Mit dem integrierten Campus Management System CampusNet bieten die Datenlotsen eine ERP-Lösung für Hochschulen, die sich als zentrale Informations-, Kommunikations- und Interaktionsplattform versteht. CampusNet digitalisiert die Geschäftsprozesse unter Beachtung größtmöglicher Transparenz, Sicherheit und Zukunftsfähigkeit. So sind u. a. Module für Bewerber-Management, Studierenden- und Prüfungsverwaltung, Veranstaltungsmanagement bis hin zum Alumni-Modul in der Software ganzheitlich integriert. Damit liefert CampusNet die Grundlage, den aktuellen Herausforderungen der Hochschulen im europäischen Kontext zu begegnen, die sich durch eine hohe Qualität der Forschung und Lehre, eine optimale Mittelverwendung sowie durch eine größere Serviceorientierung in Hinblick auf Studierende und Dozierende kennzeichnen lassen.

Durch den modularen Aufbau von CampusNet können jederzeit neue Funktionen wie Identity-Management oder Procurement-Systeme ergänzt werden. CampusNet greift Zukunftstrends frühzeitig auf: In Zusammenarbeit mit der AKAD in Stuttgart entstehen zurzeit die Funktionen für die Bereiche Weiterbildung sowie Fernlehre.

www.datenlotsen.de
campusnet@datenlotsen.de



EDS Business Solutions GmbH

Bessere IT für deutsche Hochschulen

Als Systempartner von Datenlotsen bietet EDS alle Dienstleistungen zur Planung, zur Einführung und zum Betrieb von CampusNet als führendem Campus Management System an. Mit I-Campus bietet EDS eine auf CampusNet basierende und explizit für den Bildungssektor entwickelte zentrale Organisations-, Informations- und Aktionsplattform. Diese begegnet dem Bedarf einer integrierten IT-Unterstützung aller geschäftskritischen Hochschulprozesse und deckt neben dem Campus- auch das Finanz-, Personal- und IT-Management ab. Durch den integrativen Ansatz ist die Einführung einzelner Module dabei ebenso möglich wie eine Komplettinstallation.

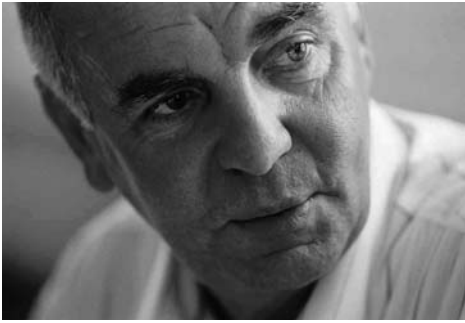
Die Lösung eignet sich für Universitäten und Hochschulen in Deutschland und Europa. Die Universität Hamburg setzt CampusNet ab dem Wintersemester 2006/2007 ein.

Prof. Dr. Holger Fischer, Vizepräsident der Universität Hamburg: »Die Einführung von ›CampusNet‹ bedeutet einen Paradigmenwechsel in der Organisation von Lehre und Studium. Das neue System wird die Koordination der vielfältigen Verwaltungsprozesse erleichtern und vor allem die Dienstleistungen für die Studierenden deutlich verbessern.«

Während Hochschulen heute meist Unterstützung für die Umsetzung von Integrationsprojekten nachfragen, kann EDS zukünftig auch ASP-Dienstleistungen anbieten.

www.eds.de/i-campus
evamaria.scheid@eds.com





Sind die deutschen Hochschulen fit für das Informationszeitalter?

Ein Interview mit Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje,
Präsident der Universität Hamburg

Die Bologna-Reform und der Einsatz der Informationstechnologien im Studienalltag und in den Verwaltungsbereichen stellen neue Herausforderungen an die Hochschulen, um im (inter)nationalen Wettbewerb bestehen

zu können. Wie weit sind die deutschen Hochschulen auf ihrem Weg in das Informationszeitalter? Darüber sprachen die Veranstalter der »Campus Innovation« vor der Konferenz mit Dr. Jürgen Lüthje, Präsident der Universität Hamburg.

Campus Innovation (CI): Vor kurzem verglich ein amerikanischer Wissenschaftler die Situation der Hochschulen mit der des berühmten Froschs im Wassertopf, der nicht merkt, dass das Wasser ganz langsam immer heißer wird und schließlich zu kochen anfängt. In anderen Worten: Er wirft den Hochschulen vor, die veränderten Voraussetzungen und Wettbewerbsbedingungen im globalen Bildungsmarkt nicht ausreichend zur Kenntnis zu nehmen. Was sagen Sie, als Präsident einer der größten deutschen Universitäten, zu diesem drastischen Vergleich?

Dr. Jürgen Lüthje: Ich könnte es mir einfach machen, indem ich Ihnen antwortete, dass wir bestimmt nicht eine der größten und in vielen Bereichen auch renommiertesten Universitäten wären, wenn wir auf veränderte Strukturbedingungen nicht rasch und flexibel reagieren würden. Wir sind uns der Herausforderungen also durchaus bewusst. Die Frage, die sich mir bei Ihrem Bild stellt, ist allerdings, warum das Wasser immer heißer wird. Die Universität Hamburg bestreitet die anstehenden Reformen, wie etwa die Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge oder die Fakultätenbildung, aus eigener Kraft, ohne zusätzliche Mittel. Im Rahmen der staatlichen Regularien und der strukturellen Unterausstattung der Universität Hamburg ist dies eine Leistung, die kaum überbewertet werden kann. Für die Universität Hamburg möchte ich betonen, dass wir aufgrund unserer Anstrengungen gut im Zeitplan liegen – sowohl was die Entwicklungen im Kontext von Bologna angeht, als auch im Hinblick auf die Organisationsentwicklung und andere Herausforderungen auf nationaler wie internationaler Ebene.

CI: Auf der Campus Innovation diskutieren wir unter anderem über die Frage, ob die Hochschulen in ihren Verwaltungs- und Servicebereichen mit Hilfe neuer Informationstechnologien effizienter werden könnten oder sollten. Oder anders gefragt: Brauchen die Hochschulen, ähnlich wie Unternehmen, künftig einen »CIO«?

Dr. Jürgen Lüthje: Die Universität Hamburg hat bereits seit längerem einen CIO. Diese Funktion nimmt unser Vizepräsident Prof. Dr. Hansmann wahr. Im Übrigen ist es aus meiner Sicht richtig und notwendig, dass wir uns als Hochschulen mit dieser Thematik intensiv befassen. Allerdings glaube ich nicht, dass es ein allgemein gültiges Management-Rezept geben kann. Eine »One Size Fits All«-Lösung kann ich mir für den Hochschulbereich nicht vorstellen. Aber es gibt natürlich Vorbilder, Best Practice und Organisationsmodelle, über die man sich austauschen sollte und die dann auch in der einen oder anderen Form transferierbar sind. Auch als Nicht-IT-Experte kenne ich natürlich die Bedeutung der EDV für ein effizientes Management. Nur warne ich vor zu viel blindem Vertrauen in technologische Lösungen. Das hatten wir in den letzten Jahren im Übermaß, und es gab wirklich keinen Mangel an Enttäuschungen. Inzwischen sind wir alle wieder realistischer. Und das heißt für mich persönlich: Ja zu E-Administration, E-Learning und meinetwegen auch E-Campus – aber nicht als Dogma oder Heilsversprechen.

CI: Hamburgs Hochschulen arbeiten im Bereich des digitalen Lernens bereits seit ein paar Jahren eng zusammen. Und kürzlich haben die Hamburger Hochschulen ein gemeinsames BMBF-Projekt zur nachhaltigen Implementierung des E-Learnings begonnen. Ist der Hochschulstandort Hamburg eine Art Vorbild für die hochschulübergreifende Kooperation im Bereich E-Learning?

Dr. Jürgen Lüthje: Ich denke schon. Es liegt doch eigentlich auch recht nahe, dass Hochschulen, noch dazu, wenn sie räumlich so dicht beieinander liegen wie hier, sich intensiv abstimmen, um Parallelaktivitäten zu vermeiden und bestimmte Ressourcen gemeinsam aufzubauen oder zu nutzen. Wenn es gelingt, die Kosten in diesen Feldern auf mehrere Schultern zu verteilen, dann schont das die Budgets der beteiligten Einrichtungen. In der Praxis, das will ich nicht verschweigen, kommt es dann schon hin und

wieder auch mal zu Diskussionen um die richtige Prioritätensetzung. Bislang überwiegen allerdings die positiven Effekte dieser Kooperation. Das Wichtigste innerhalb die-

ser Kooperation bleibt gleichwohl, dass der Spielraum für Eigenentwicklungen innerhalb der beteiligten Hochschulen erhalten bleibt. (September 2005)

Google will das Buchwissen der Welt digitalisieren

Ein Interview mit Jens Redmer, der seit Januar 2005 die Einführung von Google Print für die Google Inc. in Europa betreut.

Die Suchmaschine Google will das Buchwissen der Welt online verfügbar machen und in den kommenden Jahren bis zu 15 Millionen Bücher digitalisieren.

Rettet Google mit seinen Digitalisierungsinitiativen das Kulturgut Buch, oder stürzt der Konzern Buchhändler, Verlage und Bibliotheken in eine tiefe Krise?



Campus Innovation: Herr Redmer, verstehen Sie die Aufregung um die Google Digital Library Initiative in Deutschland und Europa? Machen jetzt, wie im »Spiegel« stand, die amerikanischen »Online-Giganten« unseren schönen Universitätsbibliotheken den Garaus?

Jens Redmer: Mit Google Print werden weder Bibliotheken noch Verlagshäuser oder Buchhändler aussterben – im Gegenteil: Beide Teile unserer Digitalisierungsinitiativen »Google Print für Verlage« und »Google Print für Bibliotheken« haben das Ziel, den Zugang zu Kulturgut zu erleichtern, nicht ihn zu ersetzen. Bücher sollen nicht online gelesen werden, sondern online entdeckt werden.

Beide Programme führen den Endnutzer dorthin, wo er den gefundenen Titel real und in Gänze einsehen kann: durch direkte Verlinkung zu Buchhändlern online und stationär im Falle des Verlagsprogramms – und durch direkte Verlinkung zu Bibliotheken und/oder Gebrauchtbuchhändlern im Falle des Bibliotheksprogramms. Dadurch stimulieren wir auf der einen Seite den Verkauf (außerhalb von Google!) von Büchern für den Verlag und führen unsere Nutzer an Kulturgut, das heute in den führenden Bibliotheken schlummert, womit wir den Bibliotheken helfen, ihre Mission besser zu erfüllen. Beide Partner – Verlag und Bibliothek – werden nachhaltig durch unsere Programme unterstützt und profitieren erheblich von unseren Google Print Aktivitäten. Von einer Substitution kann überhaupt keine Rede sein.

Campus Innovation: Worum geht es konkret in Ihrem Projekt?

Jens Redmer: Google hat im Jahr 2004 zwei viel diskutierte Projekte zur Digitalisierung größerer Mengen von heute noch nicht online verfügbaren Inhalten gestartet: »Google Print für Verlage« und »Google Print für Bibliotheken«. Im

Verlagsprogramm arbeitet Google direkt mit Verlagen zusammen und hilft, In-print-Bücher zu entdecken; im Bibliotheksprogramm fokussiert sich Google auf das Entdecken von Out-of-print-Büchern, die urheberrechtlich gemeinfrei, also frei von Copyrights sind. Hier arbeitet Google zurzeit mit fünf führenden Bibliotheken zusammen.

Ziel beider Projekte ist es, den Zugang zu Informationen und Kulturgut zu verbessern. Beide Programme helfen dem Nutzer, zusätzlich zu Internet-Ergebnissen auch Links zu relevanten Büchern zum eingegebenen Suchbegriff zu entdecken und diese in Teilen einzusehen. Google respektiert die Rechte von Autoren und Verlagen; eine Vervielfältigung von Inhalten findet nicht statt: Nutzer können die gezeigten Buchausschnitte weder drucken, speichern noch downloaden.

Campus Innovation: Auf der Campus Innovation dreht sich alles um die digitale Modernisierung der Hochschulen: im Bereich der Lehre (E-Learning) ebenso wie im Bereich der Services und der Verwaltung (E-Business). Wie schätzen Sie die Bedeutung solcher Aktivitäten ein – tun die deutschen Hochschulen in diesem Bereich schon genug?

Jens Redmer: Die Bedeutung des Zugangs zu digital verfügbaren Inhalten, gerade in Lehre und Forschung, hat in der letzten Dekade der Vernetzung erheblich zugenommen und wird weiter zunehmen. Googles Mission ist, die Informationen dieser Welt zu organisieren und sie allgemein verfügbar und zugänglich zu machen. Google begrüßt alle Aktivitäten, die den Zugang zu mehr Informationen vereinfachen und ermöglichen – jedes Digitalisieren und Veröffentlichen hilft auch Google-Nutzern, Informationen komfortabel, schnell und relevant aufzufinden. (August 2005)

Informationen zu Google Print: <http://print.google.de/>

Evento Software – Balzano Informatik AG

Integrierte Hochschuladministration und Ressourcenplanung

Die Standardsoftware Evento unterstützt sämtliche administrativen Prozesse moderner Hochschulen mittels umfangreicher Intra- und Internet-Funktionalität. Hierzu gehören auch alle Bologna-Konzepte wie ECTS-Buchhaltung, Diploma Supplements, modularisierte Studiengänge, Bachelor-/Master-Strukturen usw.

Mit Evento Planer bieten wir zudem ein umfangreiches, auf moderner KI-Technologie basierendes Werkzeug zur Ressourcendisposition, Raumplanung und vollautomatischen Stundenplangenerierung an.

Zu unserem Kundenkreis zählen neben der ETH Zürich, den Universitäten Zürich und Basel auch zwei Drittel aller schweizerischen Fachhochschulen.

Schnittstellen von Evento zu den in Deutschland gängigen ERP- und Finanzsystemen – HIS, CampusNet, SAP usw. – sind derzeit in Realisierung und noch in diesem Jahr verfügbar. Ab 2006 bieten wir zudem für den deutschen Markt ein spezifisches ASP-Angebot für den extern gehosteten, wartungsfreundlichen und kostenminimalen Betrieb von Evento für Hochschulen an.

www.evento.biz
info@evento.biz

evento

Siemens AG

e-Campus. Ganzheitliche Lösung für Universitäten und Hochschulen

Die Siemens AG nähert sich den Herausforderungen der Universitäten und Hochschulen mit einem ganzheitlichen Verständnis der Prozesse. Durch das Einbringen der Gesamtkompetenz aller Siemens-Bereiche decken wir die Bedarfe für Auf- und Ausbau des e-Campus-Prozesses komplett ab.

Wir beraten und designen für die Hochschulen die Prozesse, die für die Positionierung in der globalen Wissensgesellschaft notwendig sind. Dies tun wir auf der Basis von erprobten, vorkonfigurierten Prozessmodellen.

Siemens steht für die qualitätsgesicherte Umsetzung der Prozessmodelle und sorgt für das notwendige Change Management. Wir beherrschen die Betriebswirtschaft sowohl im Bereich der Kameratechnik als auch in der Kosten- und Leistungsrechnung. Darüber hinaus bieten wir Lösungen für Netzwerke, Security und Identification Management in allen Zukunftsanforderungen an.

Im Bedarfsfall können wir die gesamte Informations- und Kommunikationstechnik der Hochschulen betreiben. Siemens bietet den Hochschulen außerdem ein Energiespar-Contracting für die Gebäude an. Es wird die Betriebssicherheit und der Immobilienwert gesteigert und ein aktiver Beitrag zum Klimaschutz geleistet. Durch die garantierten Einsparungen werden Mittel frei, die zur Finanzierung des e-Campus genutzt werden können.

Beim E-Learning haben wir Alleinstellungsmerkmale und können auf sämtlichen vorhandenen Plattformen aufsetzen. Einige unserer Anwender sind: Wissenschaftsministerium Niedersachsen, Universität Heidelberg, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Schulzentrum Kusel, Medizinische Hochschule Hannover.

www.siemens.com/re
ursula.angermeier@siemens.com

SIEMENS

BrainsToVentures AG | umantis

Einfach, Ihre Software für wertschöpfendes Studierendenmanagement

umantis ist eine international ausgezeichnete, webbasierte Software. Mit dem Campus Management bietet umantis einen integrierten Ansatz, ein wertschöpfendes Studierendenmanagement. Anwendungen sind:

- Bewerbermanagement (schnelle und zielgerichtete Auswahl der geeignetsten Studierenden)
- Studierendenprofile (für Mentoring, Teamarbeit, Gelbe Seiten)
- Career Services (Diplomarbörse, Praktikumsbörse, Austauschprogramme, Vermittlung)
- Alumni Management (Administration, Vernetzung und Fundraising).

umantis zeichnet sich aus durch hohe Benutzerfreundlichkeit nach dem Vorbild von Google, Yahoo oder eBay. Die hohe Flexibilität erlaubt eine optimale Unterstützung der Kundenstrategie und -struktur.

Kunden des Campus Management sind u. a. Universität St. Gallen, Universität Bern, Hochschule Pforzheim, Fachhochschule München, Treffen der Nobelpreisträger in Lindau, alumni-clubs.net. Zu den Kunden außerhalb des Hochschulbereichs zählen u. a. BMW, Fraunhofer Gesellschaft, Schering, PricewaterhouseCoopers, Schweizer Fernsehen DRS.

umantis hat im Alumni Management ein Standardprodukt lanciert, das ein sehr attraktives Preis-Leistungs-Verhältnis aufweist (www.umantis.com/alumni). Schrittweise werden weitere Anwendungen standardisiert und zu attraktiven Konditionen angeboten.

»umantis verbindet leistungsstarke Datenverarbeitung und Innovation mit der Leichtigkeit und Übersichtlichkeit des Internets.« Johannes Kiess, Universität St. Gallen

www.umantis.com
info@umantis.com

umantis human
resource
solutions

Sun Microsystems GmbH

Sun @ Forschung und Lehre – we make the education net work

Sun bietet offene Hardware- und Software-Lösungen für serviceorientierte IT-Infrastruktur in Hochschulen verknüpft mit entsprechender Beratung zur Konsolidierung und Zentralisierung von hochschulweiten Prozessen zwischen Rechenzentrum, Bibliothek, Medienzentrums, Fakultäten und Verwaltung: Sun Java Enterprise System, Sun Java StorEdge, Sun N1, Solaris 10, OpenSolaris.

Für Forschung und Lehre hat Sun Angebote für High-Performance und Grid Computing sowie leistungsfähige Thin-Client, Desktop, Server (Sparc und AMD Technologie) und Storage Systeme. Es gibt spezielle Förderprogramme für die studentische Ausbildung. StarOffice ist kostenfrei für Forschung und Lehre.

Viele Hochschulen, Bibliotheken, Hochschulkliniken, Großforschungseinrichtungen und Schulen gehören zu den Anwendern von Sun-Technologien. Sun hat bereits eine Landeshochschullicenz für serviceorientierte Sun-Infrastruktursoftware mit Nordrhein-Westfalen und Thüringen, weitere sind geplant.

»Die Sun-Landeslizenz unterstützt uns dabei, leistungsfähige und moderne IT-Dienste für den Forschungs- und Lehrbetrieb bereitzustellen.« Frank Klapper, CIO der Universität Bielefeld (Sept. 2005)

www.sun.de/ful
wilfried.stuettgen@sun.com


Sun
microsystems

The Network is the Computer™

»Gute Hochschulen sind elementar für Microsoft«



Interview mit Wolfgang Branoner,
Director Public, Microsoft Deutschland

Campus Innovation:

Sind die deutschen Hochschulen Ihrer Ansicht nach auf dem Weg in die Informationsgesellschaft?

Wolfgang Branoner: Eindeutig ja. Sie sind sogar Motoren der Informationsgesellschaft. Das Internet kommt aus der Forschung und Wissenschaft und ist dort ja auch längst selbstverständlich. Allerdings: In Sachen Geschäftsprozess-Modernisierung durch IT, oder anders gesagt: in Sachen E-Business und E-Government haben unsere Universitäten meines Erachtens noch viel Verbesserungspotenzial. Da ist manche Stadtverwaltung, Krankenhaus oder andere öffentliche Institution deutlich weiter.

Campus Innovation: Warum müssen sich die Hochschulen mit E-Business befassen, haben die nichts Wichtiges zu tun?

Wolfgang Branoner: Sicher müssen die sich in erster Linie damit beschäftigen, wie sie in Forschung und Lehre besser werden, das ist ja ihr Kerngeschäft. Aber genau deswegen sollten sie versuchen, andere Aufgaben beispielsweise im Bereich der Verwaltung oder im Bereich der Services für Studierende und Lehrende so effektiv und ressourcenschonend wie möglich zu organisieren. Und das geht nicht mehr ohne IT. Das ist in Unternehmen ja nicht anders. Dort gehört das IT-Management aber längst zur selbstverständlichen Stabsaufgabe. Und eine Hochschule mit 20.000 oder 30.000 Studenten ist in der Beziehung durchaus mit einem größeren mittelständischen Unternehmen vergleichbar.

Campus Innovation: Microsoft-Produkte sind an unseren Hochschulen natürlich sehr weit verbreitet. Es gibt hier aber auch viele Liebhaber von Open-Source-Produkten. Wie beurteilen Sie diese Konkurrenz?

Wolfgang Branoner: Viele glauben immer noch, dass Open-Source-Produkte a priori die günstigere Lösung sind. An den Hochschulen kommt außerdem so eine weit verbreitete Do-It-Yourself-Mentalität dazu. Ich plädiere dafür, sich die Lösungen und die damit auf lange Sicht verbundenen Voll-Kosten wirklich genau anzuschauen, dann wird man auch an Hochschulen feststellen, dass Open Source nicht immer die wirtschaftlichere Alternative ist. Man sollte außerdem nicht vergessen, dass Investitionen in Software-Entwicklung irgendwie refinanziert werden müssen. Und dafür braucht es einen Markt und nicht bloß eine Community. Also gilt es im Detail genau zu prüfen und die Konkurrenz zuzulassen.

Campus Innovation: Microsoft tritt nicht nur bei der Campus Innovation, sondern auch bei der Online-Educa und vielen anderen Veranstaltungen im Bildungsbereich als Sponsor auf. Was motiviert Sie?

Wolfgang Branoner: Ganz einfach: Als wissensbasiertes Unternehmen hätten wir keine große Zukunft ohne einen leistungsfähigen Bildungssektor. Gute Hochschulen sind elementar für Microsoft. Noch mehr gut ausgebildete Menschen, denn sie sind das »Human Capital« unserer Gesellschaft und damit auch der Unternehmen.
(August 2005)



Bedarfsorientierte Qualifizierungssysteme in Hochschulen: Die Microsoft-Lösung

von Ulrich Sawade, Marketing Manager Forschung & Lehre Microsoft Deutschland GmbH

Mobilität ist für die Internationalisierung der akademischen Ausbildung ein entscheidender Faktor und wird von Studenten, Wissenschaftlern und Arbeitnehmern zunehmend erwartet. Mobilität bedeutet aber nicht nur, dass Studenten im Ausland lernen. Es bedeutet auch, dass sie unabhängig von Zeit, Ort und Gerät Zugriff auf Daten und Lerninhalte haben sollten. Daher ist es wichtig, eine gemeinsame Schnittstelle zwischen den bisher an den Universitäten vorhandenen Plattformen zu schaffen sowie Automatisierungsprozesse und Möglichkeiten zur Zusammenarbeit der Universitäten zu erreichen.

Bei der Umsetzung des Bologna-Prozesses in den Universitäten leistet Microsoft unter Berücksichtigung der bereits vorhandenen Legacy-Systeme und der Verknüpfung mit den zusätzlichen technischen Anforderungen einen wichtigen Beitrag. Das heißt, es wird keine »Einheitslösung« angeboten, die für alle Universitäten »passt«, sondern vielmehr aus verschiedenen technischen Modulen eine jeweils individuelle Lösung zugeschnitten.

Der Lösungsansatz von Microsoft verbindet über Web-Services die angebotenen Basisdienste der Universitäten (z.B. zur Vergabe von Matrikelnummern, zur Erfassung von Studierenden etc.) mit den bereits jetzt vorhandenen Anwendungen (z.B. dem H.I.S.), ohne dass Medienbrüche entstehen und/oder vorhandene Systemlandschaften komplett ausgetauscht werden müssen. In der

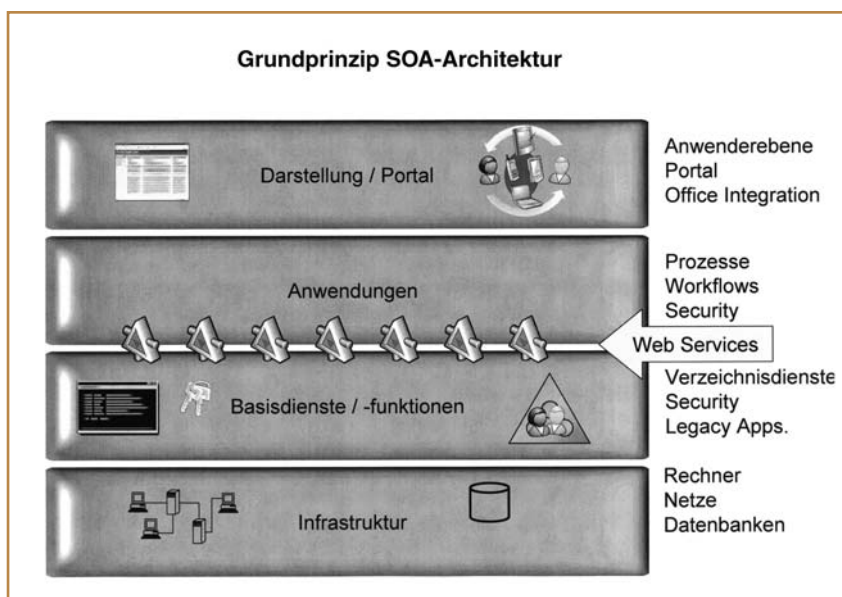
Konsequenz bedeutet dies: Transparenz und Einheitlichkeit in Arbeitsprozessen bei gleichzeitigem Investitionsschutz. Ein Beispiel: An der Universität Karlsruhe wurden neue Anwendungssysteme für die Bereiche Lehrveranstaltungs-Management, Prüfungsmanagement sowie Studienassistenz-System geschaffen. Dazu wurden die vorhandenen Anwendungen zu neuen Vorgängen zusammengeführt und an die Anforderungen angepasst. Systematisch betrachtet gelangt man so zu einer serviceorientierten Architektur, ohne die vorhandene Infrastruktur ersetzen zu müssen.

Die Idee dieser Lösung beinhaltet Standardfunktionalitäten, die die Universitäten nicht mehr selbst entwickeln müssen: Virtuelle Räume, Linklisten, Foren, Chat, Blackboards, Umfragen, Dokumentenarchive und Mail sind im Portfolio bereits enthalten. So werden Studentenverwaltung und E-Learning miteinander verbunden.

Der Student von morgen kann sich beispielsweise von jedem Internet-Zugang aus Skripte für ein Seminar per Mausclick beschaffen, Bücher in der Universitätsbibliothek bestellen und Kontakt zu Professoren, Studentensekretariat oder Kommilitonen per Mail oder Messenger aufnehmen. Außerdem können sich die Studierenden rund um die Uhr über die bereits erworbenen und die noch fehlenden ECTS-Punkte (European Credit Transfer System) informieren. Die Studienunterlagen sind nicht mehr bei einer Hochschule deponiert, sondern ziehen mit den Studierenden von Uni zu Uni.

Für innovative Universitäten vollzieht sich eine Verschiebung in den Qualitätsstufen der Administration und des Wissens. Eine reine angebotsorientierte Ausbildung verliert an Bedeutung. Stattdessen entwickelt sich ein flexibles, modulares und bedarfsorientiertes Qualifizierungssystem. Die Microsoft-Lösung unterstützt die Hochschulen dabei, diesen Herausforderungen zu begegnen.

www.microsoft.com/germany/bildung
E-Mail: privat@microsoft.com





LÜCKENLOS ORGANISIERT.

EVENTO: DIE INTELLIGENTE LÖSUNG FÜR DIE LEHRVERANSTALTUNGSPLANUNG.

Als integrale Schulverwaltungs-Software unterstützt die Evento-Programmpalette Planung und Abwicklung von Studiengängen und Ausbildungsangeboten beliebiger Struktur und Grösse. Evento Planer zum Beispiel, der auf modernster KI-Technologie basierende Stundenplanner, erzeugt und optimiert Ressourcenbelegungen aller Art: Raumbellegung, individuelle Studierendenein-

teilung, Prüfungsplanung, Dozierendenauslastung usw. Optional mit Webplattform, Dozierenden-Vertragswesen und weiteren angrenzenden Leistungsbereichen.

Die in der Schweiz führende Branchenlösung für das öffentliche Bildungswesen ist nun auch in Deutschland verfügbar. Detaillierte Unterlagen sowie eine kostenlose CD-Präsentation erhalten Sie unter www.evento.ch

evento
ORGANISATION MACHT SCHULE

IDS Scheer AG

Business Process Excellence

Das Software- und Beratungshaus IDS Scheer entwickelt Lösungen für Geschäftsprozessmanagement. Mit der ARIS Platform for Process Excellence stellt das Unternehmen seinen Kunden ein integriertes und vollständiges Werkzeug-Portfolio für Strategie, Design, Implementierung und Controlling von Geschäftsprozessen zur Verfügung. Eine strategische Kooperation mit SAP macht die ARIS-Werkzeuge und -Methoden künftig zum Standard der NetWeaver-Plattform.

Die Schwerpunkte der Beratungsdienstleistungen von IDS Scheer im Bereich der öffentlichen Institutionen sind strategische Steuerungsinstrumente (z. B. Balanced Scorecard), betriebswirtschaftliche Fachkonzeptionen im operativen Bereich (z. B. Controlling), Organisationsberatung, Standardsoftware-Einführung (insbes. SAP) und die Implementierung von E-Government-Lösungen.

Projektbeispiele der IDS Scheer im Bereich der Hochschulen und Forschungseinrichtungen sind die Hamburger Hochschulen (Umstellung auf kaufmännische Buchführung und SAP-Einführung), die Technische Universität Chemnitz (Einführung einer Balanced Scorecard), die Universitäten Gießen und Frankfurt/M. (Reorganisation der Zentralverwaltungen) oder das Deutsche Krebsforschungszentrum und die hessischen Hochschulen (Implementierung von webgestützten Einkaufsplattformen).

Das ARIS Toolset wird zukünftig noch intensiver in die NetWeaver-Plattform der SAP AG eingebunden sein. Im Rahmen dieser strategischen Kooperation mit der SAP wird es erstmals möglich, die durchgängige Konfiguration einer IT-Lösung prozessorientiert zu entwickeln und zu implementieren. Dabei können nicht nur SAP-Komponenten zu einem optimalen Prozess miteinander verbunden, sondern auch andere IT-Verfahren effizient zu einer ganzheitlichen Lösung »orchestriert« werden.

<http://www.ids-scheer.com>
carsten.witt@ids-scheer.com



SAP AG und SAP Deutschland AG & Co. KG

The best-run businesses run SAP

Die SAP AG ist der weltweit führende Anbieter von Unternehmenssoftware. Das Portfolio der SAP umfasst die Geschäftsanwendungen der mySAP Business Suite sowie Softwarelösungen für den Mittelstand, die auf der Technologieplattform SAP NetWeaver aufbauen.

Für kleine und mittelständische Firmen werden außerdem leistungsfähige Standardlösungen angeboten. Darüber hinaus unterstützt SAP mit mehr als 25 branchenspezifischen Lösungsportfolios industriespezifische Kernprozesse von Automobil bis Versorgung sowie die öffentliche Verwaltung.

SAP bietet ein komplettes Lösungsportfolio für den Hochschul- und Forschungsbereich. Dies umfasst Lösungen für den Bereich der Betriebswirtschaft (Rechnungswesen, Logistik, Personalmanagement) sowie für die Kernprozesse (Lehre und Studium, Prüfungsverwaltung, Fördermittelmanagement, webbasiertes Projektmanagement).

Allein in Deutschland nutzen bereits ca. 40 Hochschulen (Hochschulen in Hessen, Hamburg und Niedersachsen; Uni Heidelberg, Uni Würzburg, TU München) SAP-Lösungen sowie nahezu alle Großforschungseinrichtungen der HGF sowie die MPG, aber auch Forschungseinrichtungen der WGL. Jüngster Erfolg: Die FU Berlin als eine der größten Hochschulen in Deutschland ging mit der Lösung SAP Campus Management zum 04.10.2005 planmäßig produktiv.

www.sap.de/highered
info.germany@sap.com



Mit Wissen Geld verdienen

Ein Interview mit Professor Dr. Thomas Straubhaar, Direktor des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts (HWWI)

Wie werden die deutschen Hochschulen international wettbewerbsfähiger? Wo liegen Defizite im deutschen Hochschulsystem, und wie kann eine Marktorientierung gesteigert werden?



Campus Innovation (CI): Herr Straubhaar, durch die so genannte Bologna-Reform sollen das deutsche und das europäische Hochschulsystem stärker harmonisiert und im Vergleich zum US-amerikanischen Wissenschaftssystem auch wettbewerbsfähiger werden. Glauben Sie, dass das gelingen wird?

Thomas Straubhaar: Die Einführung von ECTS, BA- und MA-Abschlüssen – das sind eher strukturelle Änderungen, die nicht zwingend eine höhere Qualität oder Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulsystems bedingen. Zusammen mit der Einführung von Studiengebühren sind es aber alles Veränderungen, die stärker bewusst machen, wie wichtig die Qualität der Lehre ist, wenn man künftig international attraktiv sein möchte. Auf dem Gebiet der akademischen Aus- und Weiterbildung wird die Konkurrenz enorm zunehmen – nicht zuletzt auch von privatwirtschaftlichen Anbietern. Ich finde es deshalb sehr wichtig, dass unsere Hochschulen nicht nur die didaktische Qualität ihrer Lehrangebote, sondern auch die Services darum herum, wie z. B. Beratung, Betreuung, Evaluation, Online-Angebote usw., offensiv ausbauen – und dazu gehört auch das Marketing.

CI: Würden Sie den letzten Aspekt – das Marketing – noch ein wenig konkretisieren? An Hochschulen hat das Thema Kommerzialisierung und Vermarktung ja nicht gerade ein besonders positives Image.

Thomas Straubhaar: In der Tat gehört die Marktorientierung traditionell eher nicht zu den Stärken deutscher Hochschulen – wenngleich sich da in den letzten Jahren manches verändert hat. Für US-amerikanische Hochschulmanager ist es selbstverständlich, einen guten Teil ihrer Energie und Arbeitszeit für Gespräche mit Bewerber(innen) um Studienplätze sowie für Treffen mit Kommunalpoliti-

kern und Vertretern aus Verbänden, Unternehmen und anderen Bildungseinrichtungen aufzuwenden. Daraus entstehen Kooperationsbeziehungen, und man lernt die Interessen potenzieller Kunden und Partner genauer kennen. Auch die deutschen Fachhochschulen sind in dieser Beziehung schon viel weiter als Universitäten. Ich bin ziemlich sicher, dass unsere Hochschulen das Lifelong Learning für die globale Informationsökonomie noch nicht ausreichend erschließen.

CI: An welche Zielgruppen oder Bedarfe denken Sie dabei?

Thomas Straubhaar: Unsere Hochschulen fixieren sich meines Erachtens immer noch viel zu sehr auf den Standardstudenten: Anfang 20, ohne Familie, grundständig und fulltime studierend. Das Problem der hohen Abbrecherquoten bei fortgeschrittenen weiblichen Studierenden mit Kind zeigt schon, wie wenig flexibel die üblichen Studienstrukturen sind. Part-Time-Studienmodelle sind bislang eher die Ausnahme. Oder Angebote speziell für Alumni, Berufstätige, Unternehmen, Senioren usw. Da könnte man in viele Richtungen denken. Die inhaltlichen Ressourcen sind ja da. Es geht eigentlich nur darum, neue Wege der Vermittlung und Vermarktung zu nutzen – und da bietet das Internet exzellente Möglichkeiten.

CI: Welche Möglichkeiten haben Sie dabei im Auge?

Thomas Straubhaar: Da ich leider kein Experte für das Internet bin, kann ich nur Anregungen geben. Was mich beispielsweise beeindruckt hat, sind die Open-Content-Strategie des MIT und anderer US-amerikanischer Universitäten: alle Kursmaterialien ins Web. Vielleicht sogar als Audio-Datei oder als Podcast. Ich weiß, dass es da rechtliche Fragen gibt, aber die sind sicher lösbar. Die

Hochschulen müssen ihre eigenen E-Business-Strategien erarbeiten – man fängt ja nicht bei null an und kann sicherlich von Unternehmen manches abschauen, ich denke da auch an die in Deutschland neu entstandenen betriebseigenen Hochschulen wie die Auto-Uni in Wolfsburg. (September 2005)

Mit dem Vortrag »Mit Wissen Geld verdienen« eröffnete Thomas Straubhaar im Rahmen der Campus Innovation 2005 die Reihe Universität 2.0, in der Hochschul- und Wirtschaftsexperten die Zukunft der Universität diskutieren und zu aktuellen Themen Stellung nehmen.

Vor welchen Herausforderungen stehen die deutschen Hochschulen?

Ein Interview mit Jürgen Schlegel, Generalsekretär der Bund-Länder-Kommission (BLK) für Bildungsplanung und Forschungsförderung



Die Bologna-Reform, der Einsatz Neuer Medien und die Diskussion um Elite-Unis halten die deutschen Hochschulen ziemlich auf Trab. Welchen Herausforderungen müssen sich die Hochschulen stellen, um zukunfts- und wettbewerbsfähig zu bleiben, und mit welcher staatlichen Unterstützung können sie rechnen? Campus Innovation sprach darüber mit Ministerialdirigent Jürgen Schlegel.

Campus Innovation (CI): Herr Schlegel, die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung fördert seit einigen Jahren auch Modellversuche im Bereich des E-Learnings an Hochschulen. Sind Sie zufrieden mit den Ergebnissen und Projekten?

Jürgen Schlegel: Ja, wir konnten doch einige sehr gute Projekte fördern – gerade an der Schnittstelle zwischen Hochschule und Weiterbildung. Allerdings könnte da durchaus noch mehr passieren. Meines Erachtens haben die Hochschulen im betrieblichen und wissenschaftlichen Weiterbildungsbereich noch nicht die Bedeutung und Rolle, die sie in einer Informationsgesellschaft haben sollten. Dabei bietet gerade das Internet doch wirklich interessante Möglichkeiten – nicht nur für das berufsbegleitende Lernen, sondern auch für die Vermarktung von Wissensangeboten aus Hochschulen.

CI: Vor dem Thema Weiterbildung rangiert eben für die meisten Hochschulen das Thema Forschung – Elite-Hochschule wird man ja nicht durch Elite-Lehre.

Jürgen Schlegel: Schon richtig. Aber man sollte da keinen Zielkonflikt konstruieren. Gute Forschung setzt auf guter Lehre auf und umgekehrt. Gerade die Elite-Unis in dieser Welt nehmen das Thema Lehre und Continuing Education (Weiterbildung) sehr ernst. Das muss man als Chance sehen, nicht nur als zusätzliche Belastung. Aber ich habe ein gewisses Verständnis dafür, dass die Vielfalt der

gegenwärtigen Herausforderungen an den Hochschulen das Engagement in diesem Bereich manchmal ein wenig bremst.

CI: Neben den Innovationen im Bereich Lehre und E-Learning geht es bei der Campus Innovation 2005 auch verstärkt um neue Ansätze im IT-Management der Hochschulen oder, wie es in der Unternehmenswelt heißt: das E-Business der Hochschulen. Ist das auch ein Thema für die BLK?

Jürgen Schlegel: Wenn wir über E-Learning, die Einführung neuer Studienabschlüsse oder auch über Studiengebühren sprechen, dann ist es doch klar, dass damit ein großer organisatorischer Wandel an Hochschulen einhergeht. Bisherige Geschäftsprozesse werden verändert, neue kommen hinzu – auch neue Aufgaben bei der Qualitätssicherung usw. usf. Man muss, denke ich, kein IT-Spezialist sein, um zu ahnen, dass die Hochschulen vor administrativen Herausforderungen stehen, die sie nur bewältigen können, wenn sie effektive Managementmethoden und -technologien einsetzen. Es ist vorrangige Aufgabe des Staates, Rahmenbedingungen zu schaffen, dass die Hochschulen das Innovationspotenzial der Neuen Medien nutzen können. Daher gehört der Einsatz der Neuen Medien in der Bildung zu den Arbeitsschwerpunkten von Bund und Ländern in der BLK. Die Campus Innovation zeigt ja, dass hier viel Dynamik entstanden ist. Die BLK und ich selbst beobachten das mit großem Interesse und Neugierde. (September 2005)

IBM Deutschland GmbH – Geschäftsbereich Lehre und Forschung

Integrative Lösungen im Bereich der Lehre und Forschung

Im Geschäftsbereich Lehre und Forschung bündelt IBM spezifische Lösungen und Beratungskompetenzen zu Fragestellungen wie Langzeitarchivierung, Dokumentenverwaltung, Wissensmanagement, Verzeichnisdienste, Identity Management, E-Learning und Außenpräsentation sowie Anwendungsintegration im Hochschul- und Großforschungsbereich.

In Deutschland finden die Lösungen dieses Geschäftsbereichs Anwendung bei Universitäten, Fachhochschulen, der Großforschung und Schulen. Neben Hochschulen wie der Deutschen Sporthochschule (DSHS) zählen auch spezifische Institutionen des öffentlichen Sektors wie das Forschungszentrum Jülich, Die Deutsche Bibliothek und der Deutsche Wetterdienst zu den Kunden der IBM. Dabei ist es insbesondere der integrative Ansatz des Lösungsangebots, welcher große Zustimmung findet: Dr. Ulrike Wigger, in der Funktion einer CIO im IuK-Technologiezentrum an der DSHS, resümiert: »Wir arbeiten mit IBM, weil wir keine neuen Insellösungen wollen. Wir suchen integrierbare Systeme aus den Bereichen E-Learning, Content Management, E-Business-Anwendungen, Rights-Management, On demand Services und die unterstützende Beratung dazu.« Besonders diese Beratung durch die IBM sei, ergänzt Prof. Mester (Leiter des Instituts für Trainingswissenschaft und Sportinformatik), sehr umfassend, kooperativ und initiativ.

Sowohl der Hochschulbereich als auch die Großforschung in Deutschland stehen vor großen strategischen Herausforderungen. Durch innovative Lösungsansätze wie z.B. den Software-Konsortialvertrag in NRW, die Kampagne NOFOST (Notebooks for Students), Grid Computing und Beratungsangebote im Bereich (akademische) Hochschulverwaltung wird IBM ihre Kunden unterstützen.

www.ibm.com/de
ugroh@de.ibm.com



novomind AG

Virtueller Service rund um die Uhr

novomind ist der führende Anbieter prozess- und kostenoptimierter Lösungen für die digitale Kundenkommunikation. Die Self Service Suite™ enthält alle für ein Service Center wichtigen Software-Module: E-Mail-Management, virtuelle Beratung, Live-Chat-System.

Namhafte Behörden setzen auf die novomind-Software: Im BMSG informiert die digitale Mitarbeiterin Clara über die Gesundheitsreform. Die virtuelle Beraterin Luca beantwortet für das BMWA Fragen zum Berufseinstieg und Teilzeit. Auf www.bundeswehr-karriere.de beraten die virtuellen Unteroffiziere Stefanie Fischer und Christian Wagner. Durch die künstliche Intelligenz novomind IQ™ erkennen die digitalen Agenten im Gespräch, welche Informationen der Besucher sucht. Auch die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg lobt ihre Beraterin Stella: »Rund 80 Prozent der Gespräche haben einen rein bibliotheksbezogenen Inhalt, so dass sie unsere Mitarbeiter in den strategisch wichtigen Bereichen entlastet«, so Jürgen Christof, Leiter IuK-Technik/Digitale Bibliothek. Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte beantwortet Anfragen auch per Internet-Chat mit novomind TrueTALK™.

Weitere Projekte im öffentlichen Sektor sind geplant. Zukünftig wird auch das E-Mail-Management-System novomind iMail™ die Bürgerkommunikation erleichtern.

www.novomind.com
info@novomind.com



InterCard® GmbH Kartensysteme

Neue Wege gehen – Kosten reduzieren – Bereiche verbinden – Qualität steigern

Die InterCard® GmbH beschäftigt sich mit Entwicklung und Vertrieb von Kartensystemen und Systemlösungen für die unterschiedlichsten Einsatzgebiete und Märkte. Das Leistungsangebot reicht von der Entwicklung und Fertigung von Hard- und Software-Produkten über die Projektierung und Installation komplexer Systeme bis hin zu kompletten Serviceleistungen.

Die Chipkarten-Technologie eröffnet ein weit größeres Anwendungsspektrum als herkömmliche Magnetkarten. Dies vor allem aufgrund der erhöhten Sicherheit und Speicherkapazität für Anwendungsdaten. Erst diese Architektur ermöglicht die echte Nutzung als »multifunktionale Karte«, die sowohl Identifikations- und Authentifizierungs- als auch Bezahlmedium ist. Überall dort, wo mit einer einzigen Karte diverse Anwendungen und Anforderungen realisiert werden, finden die Dienstleistungen und Produkte von InterCard ihren Einsatz.

Eine Vielzahl renommierter Hochschulen in Deutschland und Europa setzt bereits die »Campus Card« als multifunktionale Chipkarte für Studierende und Mitarbeiter ein. Ganz aktuell wurde das Projekt an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg für ca. 20.000 Studierende und 3000 Mitarbeiter umgesetzt. Schwerpunkt in diesem Projekt war neben der reinen Ausweisfunktion die Nutzung der Karte als »elektronische Geldbörse« für sämtliche Zahlvorgänge an der Universität, vor allem im Bereich der Verpflegung und des digitalen Kopier- und Druckmanagements.

www.intercard.org
infos@intercard.org

InterCard®

Intel GmbH

Intel® Innovation in Education – Intel® Higher Education Program

Intel engagiert sich mit seiner Initiative »Innovation in Education« in mehr als 35 Ländern in der Bildungsförderung und unterstützt durch das Higher Education Program den Fortschritt in Forschung und Lehre an Universitäten. Intel arbeitet mit führenden europäischen Universitäten zusammen, um Pionier-Technologie so schnell wie möglich in universitäre Forschungseinrichtungen und in die Hände von Studenten zu bringen.

In Zusammenarbeit mit Regierungen und Universitäten werden Studenten so auf die aktuellen Anforderungen der Arbeitswelt des 21. Jahrhunderts vorbereitet. Unser Ansatz des »offenen Lehrplans« soll Fakultäten helfen, einen schnellen Einstieg in die Curriculum-Entwicklung für neue Bereiche zu finden.

Intel fördert jedoch nicht nur das Wissen, sondern auch die Motivation und Begeisterung für naturwissenschaftliche und technische Studiengänge durch Gastvorlesungen unserer Ingenieure und bietet die Möglichkeit von Praktika in den verschiedensten Unternehmensbereichen.

Im November 2005 erweiterte Intel sein Engagement mit dem Start einer Serie von Seminaren des Programms »Technology Entrepreneurship – Theory to Practice« in Europa, dem Mittleren Osten und Afrika. Die Seminare werden in Zusammenarbeit mit der Universität von Kalifornien, Berkeley, durchgeführt und sind die erste Phase eines umfangreichen Programms zur Förderung von Unternehmertum.

www.intel.com/education/highered
mark.harris@intel.com

intel innovation in
education



Das Mienenspiel der elektronischen Informationsassistentin Stella

Stella – eine Erfolgsstory aus der Stabi

Stella, die elektronische Informationsassistentin der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek (Stabi), feierte parallel zur diesjährigen Campus Innovation ihren ersten Geburtstag. Das erste Jahr auf der Website der Bibliothek erwies sich für den freundlichen Chatbot als überaus erfolgreich: Über 100.000 Gespräche hat die virtuelle Kollegin mittlerweile geführt und darin Auskunft zur Bibliothek und ihren Dienstleistungen gegeben. Jeder Zwölfte der bislang gut 900.000 Besucher der Stabi-Website im Jahr 2005 hat mit Stella gesprochen und dabei schnelle und gezielte Hilfe bei der Literatursuche und -beschaffung erfahren.

Pünktlich zum eigenen Geburtstag sorgte Stella auch für kommerziellen Erfolg: Ein Konsortium sächsischer Hochschulbibliotheken kaufte die für Stella entwickelte Wissensbasis – ihr elektronisches Gehirn. Darin ist bereits das bibliothekarische Grundwissen abgelegt und kann mit vergleichsweise geringem Aufwand auf die lokalen Gegebenheiten in sächsischen Bibliotheken angepasst werden. Eine solche Nachnutzbarkeit von Stella

durch andere Bibliotheken war ein langfristiges Ziel des Projekts. Die erfolgreiche Vermarktung der Wissensbasis als Produkt erfolgte mit Unterstützung der Hamburger Projektpartner novomind AG und Kiwi Interaktive Medien, die auch einem erstmaligen Live-Auftritt der sonst nur virtuell tätigen Stella auf der Campus Innovation ermöglicht haben.

Das Interesse an Stella ist nicht nur in sächsischen Bibliotheken groß. Hohe Nutzungszahlen, ständige Verfügbarkeit und die Möglichkeit des Bewerbens von oft übersehenen elektronischen Dienstleistungen sind die überzeugendsten Eigenschaften eines bibliothekarischen Chatbots. Auf der Suche nach geeigneten Formen der virtuellen Bibliotheksauskunft ist der Stabi mit Stellas Entwicklung ein richtungweisender Schritt im deutschen Bibliothekswesen geglückt.

www.sub.uni-hamburg.de
anne.christensen@sub.uni-hamburg.de

Römer und Germanen – Konfliktlösung und Integration

Im Mittelpunkt dieses Hamburger E-Learning-Projekts steht die Produktion einer Multimedia-Anwendung mit digitalen Filmsequenzen (DVD). Den Ausgangspunkt bilden aktuelle Forschungsergebnisse zum Thema Konfliktlösung und Integration im Zusammenleben von Römern und Germanen, die eine teils frappierende Ähnlichkeit antiker und heutiger Probleme im Umgang mit Fremden erkennen lassen. Insofern hat das Projekt einen »Sitz im Leben«.

Grundsätzlich geht es um den effizienten Wissenstransfer mittels interaktiver Multimedia-Anwendungen, wodurch ein zeitgemäßes Erlernen der fachlichen Inhalte ermöglicht werden soll. Die Visualisierung erfolgte vor allem über Filmsequenzen, die nicht allein dokumentarische Zeugnisse, sondern zur besseren Veranschaulichung auch Szenen an Originalschauplätzen und 3-D-Animationen enthalten. Ziel war es, einerseits ein Lern- und Trainingsprodukt für den Erwerb zentraler Kenntnisse über die innere Struktur und Gesellschaft des Imperium Romanum zu erstellen, andererseits aber auch das Thema Fremdenfeindlichkeit und Integration von Minderheiten exemplarisch in neuem Licht zu behandeln.

Im Rahmen der Anwendung werden Problemlösestrategien aufgezeigt und Denkanstöße für die heutige Zeit gegeben. Der kombinierte Einsatz neuer Techniken mit einem handlungsorientierten Lernkonzept soll dazu beitragen, dass sowohl die vermittelten althistorischen Inhalte als auch die Komplexität historischer Prozesse an sich von den Nutzern dauerhaft memoriert werden.

Das Projekt schöpft verschiedene Spielarten multimedialer Gestaltung aus. Bei Dreharbeiten in Trier, Luxemburg, Regensburg, Aalen, Kalkriese, Waldgirmes, auf der Saalburg und an weiteren archäologischen Brennpunkten konnten historische Zeugnisse filmisch dokumentiert sowie Spielszenen etwa mit Darstellern der *legio III Italica* aus Regensburg gedreht werden. Einen unerwarteten Durchbruch erzielte das Team in der Entwicklung hochwertiger 3-D-Animationen, die ebenfalls in Eigenregie erstellt wurden. Die Nachbearbeitung der Tonaufnahmen hat die School of Audio Engineering (SAE) in Hamburg übernommen.

Im Anschluss an Filmphase und -schnitt erfolgte die Ausgestaltung der DVD inklusive der Zusammenstellung von Zusatzmaterial für den DVD-ROM-Teil. Hierbei wur-



de besonderer Wert gelegt auf die Umsetzung aktueller Forschungserkenntnisse für die Schulen und eine interessierte Öffentlichkeit. So schuf das Projektteam aus den erarbeiteten Materialien nicht nur Lerneinheiten für die inneruniversitären Lernplattformen, sondern brachte auch eine didaktische DVD mit DVD-ROM-Teil für den Einsatz in der Schule und ein breiteres Publikum auf den Markt. In den Bereichen Entwicklung und Vertrieb ist die enge Kooperation mit dem Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht in München (FWU) Kernstück des Projekts. Über das FWU kann die DVD u. a. von Schulen, Medienzentren und Einzelpersonen bezogen werden.

Projektmitarbeiter

Projektleiter: Prof. Dr. Christoph Schäfer
Projektmitarbeiter: Jan Bierweiler, Angelika Meier, Tatjana Timoschenko

Projekthomepage

http://www.rrz.uni-hamburg.de/roemer_dvd/

Bezugsadresse für die DVD »Römer und Germanen«

FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht
Bavariafilmplatz 3
82031 Grünwald
Tel. 089/64 97-444
Fax 089/64 97-240
E-Mail: vertrieb@fwu.de
Web: <http://www.fwu.de>

MOSAIK – Multimediale Online-Szenarien zur angemessenen Interaktion und Kommunikation

Kommunikationspsychologische Trainings in Hochschule, Wirtschaft und Non-Profit-Organisationen verbessern: Das ist das Ziel von MOSAIK. Kleine, in sich geschlossene Lerneinheiten, die je nach Zielgruppe und Lernthematik zu webbasierten Vor- oder Nachbereitungskursen zusammenstellt werden können, vermitteln die Anwendung der Grundlagen der Hamburger Kommunikationsmodelle. Im Rahmen des Projektes sollen folgende Modelle vermittelt werden:

- das **Kommunikationsquadrat**, das die vierfache Bedeutung von zwischenmenschlichen Nachrichten und die Qualität zwischenmenschlicher Kommunikationsprozesse verstehen hilft,
- das **Werte- und Entwicklungsquadrat**, das bei der dialektischen Einordnung und Reflexion von Wertvorstellungen und persönlichen Maßstäben sowie der Entwicklung innerer Anteile und Fähigkeiten hin zu einer dynamischen Balance hilft,
- das **Modell vom Inneren Team**, das zur Selbst- und Rollenklärung die »Innenseite« der Kommunikation beleuchtet und die ideale »Mannschaftsaufstellung« bei schwierigen Herausforderungen finden hilft, um nach außen hin klar, authentisch und situationsgemäß reagieren zu können,
- das **Teufelskreis-Modell**, das hilft, die durch den Kontakt zweier Menschen entstehende Beziehungsdynamik zu erkennen, Hintergründe zu verstehen sowie Fallstricke zu erfassen und (manchmal) zu beheben.

Über die anschauliche und praxisnahe Darstellung der Kommunikationsmodelle in den Veröffentlichungen von Friedemann Schulz von Thun sowie dem Arbeitskreis Kommunikations- und Klärungshilfe hinausgehend, vermittelt MOSAIK die Anwendung dieser Grundlagen anhand von Berufs- und Alltagssituationen. Lernende übertragen die Kommunikationsmodelle auf die in Videos dargestellten sozialen Situationen, z.B. indem sie einen Dialog zwischen Vorgesetztem und Mitarbeiter mittels Kommunikationsquadrat auswerten und anschließend ein differenziertes Feedback erhalten. So soll die Lücke im Vermittlungsprozess zwischen dem Verstehen einerseits (Vermittlung meist im Selbststudium mit Buch, Vortrag im Präsenzseminar) und der Anwendung des Kommunikationsmodells andererseits (Vermittlung meist in Anwendungsübungen im Präsenzseminar) geschlossen werden. Der grob umrissene Ansatz der Vermittlung sozialer Kompetenzen anhand von videobasierten Alltagssituationen hat sich in den Arbeiten der Arbeitsgruppe Beratung und Training am Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg bewährt und wird mittlerweile auch durch erste positive Forschungsbefunde bestätigt.

Ein einsatzfähiger Prototyp von MOSAIK soll Mitte 2007 fertig gestellt werden. Die Berufs- und Alltagssituationen sollen dabei ein möglichst breites gesellschaftliches Feld abdecken, um den anvisierten Zielgruppen gerecht zu werden. Darüber hinaus sollen im Rahmen der Implementierung von MOSAIK in unterschiedlichen Kontexten einzelne Lerneinheiten um berufstypische Beispiele erweitert werden können.

www.beratung-u-training.de/Sascha_Kilburg@public.uni-hamburg.de



Von Projekten zu Strukturen

Entwicklung der Förderstrategien des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF)

von Michael Kindt, Leitung AG Hochschule, Projektträger im DLR – Neue Medien in der Bildung

Mit 20 Projekten zur Fortführung und Verbreitung von E-Learning-Angeboten an Universitäten und Fachhochschulen startete 2005 die zweite Phase des BMBF-Förderprogramms Neue Medien in der Bildung (NMB) für bundesdeutsche Hochschulen.

Im Mittelpunkt des Programms steht die Entwicklung von organisatorischer Infrastruktur, von Serviceangeboten und von Managementkonzepten, die eine nachhaltige Integration des Lehrens und Lernens mit digitalen Medien gewährleisten sollen (Förderlinie A – E-Learning Integration).

Diese zweite Programmphase setzt bewusst andere Akzente und wendet sich an Hochschulleitungen bzw. Steuerungs- und Koordinationsstellen. Damit werden andere Adressaten in die Verantwortung genommen, als dies mit den Projektförderungen der Jahre 2000 bis 2004 der Fall war. Grund ist die Feststellung, dass vor allem bei strukturellen Voraussetzungen für einen nachhaltigen Einsatz digitaler Medien die bisherigen Maßnahmen und Entwicklungen noch keine ausreichende Wirksamkeit gezeigt haben. Diese Lücke soll mit zwei neuen Förderlinien in den nächsten Jahren zumindest beispielgebend geschlossen werden – der genannten Integration an den Hochschulen selbst sowie dem Transfer von Entwicklungen durch hochschulübergreifende Instanzen (Förderlinie B – E-Learning Transfer).

Ende der 90er Jahre waren die bildungspolitischen Überlegungen zur medienunterstützten Lehre durch den allgemeinen Optimismus bezüglich neuer Technologien geprägt: Der Einsatz Neuer Medien versprach die Qualität der Lehre zu verbessern, einen mediendidaktischen Mehrwert zu erzielen, völlig neue Kombinationen von Präsenz- und Fernlehre möglich zu machen und dabei

den Anteil betreuten Selbstlernens zu erhöhen. Erwartet wurden neue Fernstudien- und Weiterbildungsangebote sowie die Entwicklung und der internationale Einsatz marktfähiger Produkte.

100 hochschul- und länderübergreifende Verbünde mit 540 Partnern nahmen unter diesen Prämissen im Jahr 2000 ihre Arbeit auf, um die bis dato erfolgreiche Pionierarbeit für ein breites Feld von Anwendungen nutzbar zu machen. Zusätzlich begannen ein Jahr später 25 Hochschulen, Konzepte für den Einsatz mobiler Computer sowie die verstärkte Nutzung moderner Kommunikationstechniken und -möglichkeiten zu erproben. Sowohl auf Seiten der Lehrenden als auch auf Seiten der Studierenden sollte E-Learning Schritt für Schritt zum integrativen

Bestandteil der alltäglichen Ausbildung gemacht werden.

Das Ergebnis der überwiegenden Zahl von Projektentwicklungen weist tatsächlich eine gute Praxis-tauglichkeit aus. Der breite Einsatz digitaler Medien in der Lehre ist angestoßen, ein relativ gleichmäßiger Durchdringungsgrad über alle Fachgebiete hinweg und eine hohe Akzeptanz erreicht. Während in einer bundesweiten Befragung aus dem Jahr 2000 noch zwei von drei Studierenden angaben, E-Learning-Angebote seien ihnen unbekannt, waren es 2004 lediglich

15% der Befragten, die keine derartigen Angebote kennen. Vier von fünf Studierenden nutzen netzgestützte Materialien begleitend zu Lehrveranstaltungen, immerhin fast jede/r Vierte bezieht inzwischen auch interaktive Selbstlernangebote in sein Studium ein. Ausschlaggebend für die Nutzung sind für vier von fünf Befragten die Hinweise auf entsprechende Angebote durch ihre Lehrenden.

Allerdings zeigte sich auch, dass durch den Forschungsprojekten ähnlichen Charakter der Entwicklungen in dieser

Auf der Campus Innovation 2005 wurden die neuen Projekte der Förderlinie A in der zweiten Phase des BMBF-Förderprogramms Neue Medien in der Bildung vorgestellt, Ziele und Umsetzungsaspekte mit dem Publikum diskutiert.

Ein Post-Conference Workshop der Campus Innovation 2006 wird hieran anknüpfen. Inhaltlicher Schwerpunkt des Workshops 2006 ist das Hamburger E-Learning-Projekt KoOP – Konzeption und Realisierung von hochschulübergreifenden Organisations- und Innovationsprozessen für das digitale Studieren an Hamburgs Hochschulen. Erste Ergebnisse und Konzepte aus den beiden Schwerpunktbereichen »IT-Management« und »Awareness – Neue Lehr-/Lernkulturen« werden präsentiert und diskutiert: am 19. Oktober 2006 in Hamburg – save the date!

ersten Phase des Förderprogramms Organisationsprozesse in den Hochschulen selbst oder in Form hochschulübergreifender Instanzen nicht in ausreichendem Maße erfolgt sind. Die vielfach an der Peripherie der Institution Hochschule verbliebenen Initiativen waren mit Ende des Förderzeitraums in ihrem nachhaltigen Einsatz gefährdet, die für eine weitere Verbreitung notwendige Beratung und Qualifizierung von Lehrenden nicht sichergestellt.

Folgerichtig musste die Förderung in einer zweiten Phase das Hauptaugenmerk auf die organisationalen Voraussetzungen für den Medieneinsatz legen: eine vertikale Eingliederung in die Hochschulen in Form integrativer Konzepte der IT- und E-Learning-Infrastrukturen,

modellhafter Implementierungen von E-Learning-Strategien (Organisations- und Personalentwicklung, Qualifizierungs- und Anreizmodelle) sowie die horizontale Verbreitung durch hochschulübergreifende Instanzen, die eine nachhaltige, qualitativ hochwertige und kostengünstige Entwicklung, Betreuung und Beratung ermöglichen.

Diese Förderlinien richten sich damit direkt auf den Kern und die Strukturen der Hochschullehre und schlagen für die kommenden Jahre eine diametral andere Richtung ein als in der ersten Programmphase: von Projekten zu Strukturen. Sie bilden gleichzeitig die logische Fortsetzung und den Abschluss des derzeitigen Förderprogramms.

Die Projekte der zweiten Förderphase des BMBF-Programms Neue Medien in der Bildung – Hochschule, Förderlinie A – E-Learning-Integration

Zusammengestellt von **Andreas Knaden, Tobias Thelen, Carola Kruse, Ansgar Bockstiegel**

Wichtige Themen, die alle Projekte der Förderlinie E-Learning-Integration betreffen, sind die Fragen des Change Managements und des Integrierten Informationsmanagements. Eine weitere Rolle spielen Geschäftsmodelle und die Integration von E-Learning in Studiengänge, wobei hier in erster Linie die neuen Bachelor-Studiengänge einbezogen werden.

Westfälische Wilhelms-Universität Münster:

»CHL-hybrid« – computergestützte Hochschullehre in hybriden Systemen

Das Projekt legt besonderen Wert auf die Zusammenführung und Vereinbarkeit zentraler und dezentraler Interessen.

Universität Osnabrück:

»COOL« – Customer Oriented Organization of E-Learning

Das Change-Management-Werkzeug »Change Explorer« wird eingesetzt, das Projekt orientiert sich an den Interessen von Studieninteressierten, Studierenden und Alumni.

Universität Trier:

»Digitale Lernumgebung Hochschule«

Eine zentrale Plattform wird ebenso wie Evaluationsinstrumente eingeführt.

Humboldt-Universität Berlin:

»e-KoKon« – e-Kompetenz im Kontext

Dezentrale fachliche Kompetenz und zentrale Unterstützung werden zusammengeführt. Es gibt E-Learning-Kompetenzkerne und ein Netzwerk von Koordinatorinnen und Koordinatoren.

Universität Duisburg-Essen:

»E-University« – Nachhaltige Integration von E-Learning auf dem digitalen Campus

Zentral sind bei der Umsetzung die Einrichtung eines Studienportals und die Zusammenarbeit zwischen dem Projektteam und den Fachbereichsmitgliedern.

Brandenburgische Technische Universität Cottbus:

»eLearn@BTU« – Umfassendes Change-Management zur nachhaltigen hochschulweiten Integration von eLearning

Lehrprozesse werden umstrukturiert und die Studienorganisation verstärkt computerbasiert durchgeführt.

Universität Bremen:

»eLearning IQ« – Ein prozessintegrierendes Kooperationsmodell

Ein Service-Level-Management wird eingerichtet und ein zentrales Bildungsportal geschaffen.

Technische Universität München:

»elecTUM« – Integriertes eLearning an der Technischen Universität München

E-Learning wird in die Studien- und Prüfungsordnungen integriert, und das Medienzentrum wird als E-Learning-Kompetenzzentrum ausgebaut.

Charité-Universitätsmedizin Berlin:

»ELWIS-MED« – eLearning Wissensvermittlung in der Medizin
Blended-Learning-Szenarien und der Einsatz von E-Trainerinnen und -Trainern sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren stehen hier im Mittelpunkt.

Freie Universität Berlin:

»FUeL« – FU eLearning

Der schwerpunktmäßige Einsatz von E-Learning in den Bachelor-Studiengängen und Weiterbildungsangeboten ist vorgesehen. Ein E-Learning-Markt für Lehr- und Lernmaterialien wird etabliert.

Universität Hannover:

»HELCA« – Hannover eLearning Campus

Die Optimierung der Strukturen sowie die Zentralisierung des Service-Angebots stehen bei diesem Projekt im Zentrum. Dazu werden eine E-Learning-Support-Abteilung sowie »Chief eLearning Officer«- und »Chief Information Officer«-Strukturen eingerichtet.

Universität Passau:

»InteLeC« – Integrierter eLearning Campus

Die Materialien und Informationen zu Lehrveranstaltungen sollen vernetzt und zielgruppenorientierte Recherchemöglichkeiten geschaffen werden.

Multimedia Kontor Hamburg gGmbH, Hochschule für Musik und Theater Hamburg, Hochschule für Bildende Künste Hamburg, Rechenzentrum der Universität Hamburg, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Institut für Informationsmanagement Bremen GmbH, Interdisziplinäres Zentrum für Hochschuldidaktik (IZHD) der Universität Hamburg:

»KoOP« – Konzeption und Realisierung hochschulübergreifender Organisations- und Prozessinnovationen für das digitale Studieren an Hamburgs Hochschulen

Das Verbundprojekt der Hamburger Hochschulen schafft eine Basis für die hochschulübergreifende Organisation von E-Learning, wobei vorhandene Strukturen stark in die weitere Entwicklung einbezogen werden.

Universität Paderborn:

»Locomotion« – Low Cost Multimedia Organisation and Production

Es werden Service Units eingerichtet und so bisher verteilte Prozesse gebündelt.

Goethe-Universität Frankfurt:

»Megadigitale« – Mediengestütztes Arbeiten zum Lernen und Lehren an der Goethe-Universität Frankfurt

Eine Experimentierstube wird zum Erproben neuer Lösungen eingesetzt, bevor die entwickelten Produkte im Rechenzentrum vollständig integriert werden. Soziale Netzwerke werden besonders gefördert.

Universität Koblenz-Landau:

»MOSEL« – Medien, Organisation, Services für E-Learning

Lehrkonzepte werden analysiert und zentrale Einrichtungen eingebunden.

Technische Universität Berlin:

»Nemesis« – New Media Support & Infrastructure

Didaktische Konzepte zur Wiederverwendung von Content werden entwickelt und digitale Bibliotheken, Mitarbeiter-Qualifikation und kooperative Wissensräume integriert.

Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (FHTW):

»PALOMITA« – Prozessintegration für Lehre, Organisation und Marketing – IT-basiert

Die Weiterentwicklung der Moduldatenbank und die Vereinheitlichung der Nutzerverwaltung sind wesentliche Aspekte des Vorhabens.

Fachhochschule Osnabrück:

»prieL« – Konzeptionierung und Einführung einer praxisintegrierenden elektronischen Lernbasis an der Fachhochschule Osnabrück

Mentoring und praxisintegrierende Netzwerkbildung sollen die E-Learning-Entwicklung an der Fachhochschule vorantreiben.

Technische Universität Dresden, Technische Universität Chemnitz, BPS Bildungsportal Sachsen GmbH, TUCed GmbH und DIU Dresden International University GmbH:

»PRO-eL« – Nachhaltigkeit durch Professionalität, Entwicklung und Erprobung eines Organisations- und Prozessmodells für die Verstetigung von eLearning an sächsischen Hochschulen

Ein übertragbares Organisations- und Prozessmodell wird entwickelt. Die professionelle, arbeitsteilige und durchgängige Wertschöpfungskette ist ein Kernstück des Projekts.

Weitere Informationen

http://www.dlr.de/pt_nmb

<http://www.medien-bildung.net/>

<http://zentrum.virtuos.uos.de/nmb2/>



Als gemeinsames Unternehmen der sechs Hamburger Hochschulen bündelt die 2002 gegründete Multimedia Kontor Hamburg gGmbH (MMKH) die Entwicklungs- und Förderaktivitäten für multimediale und netzbasierte Lehre (E-Learning) im Sinne des Ressourcen-Sharing: Aufgaben, die sich für alle Einrichtungen in ähnlicher Weise stellen, werden hier koordiniert und hochschulübergreifend organisiert. Das MMKH fungiert als Projektträger des E-Learning-Förderprogramms des Landes Hamburg und unterstützt die Hochschulprojekte durch Analysen, Schulung, Beratung, Marketing und nicht zuletzt durch die Akquise von Drittmitteln (z. B. BMBF-Projekt »KoOP«). Es verfolgt dabei das Ziel, E-Learning als selbstverständlichen Basis-Service einer zukunftsfähigen Hochschullandschaft weiter auszubauen und dadurch mehr Qualität, Effizienz und Service für Studierende zu schaffen.

In **e-Campus** – dem zweiten Geschäftsbereich des MMKH – werden ebenfalls hochschulübergreifend die Potenziale neuer IuK-Technologien im Bereich des Managements, der Verwaltung und der Hochschulservices bewertet und entsprechende Innovationsprojekte realisiert. Dabei stehen die Modernisierung der vorhandenen bzw. die Einführung neuer Campus Management Software (ERP-Systeme) sowie die Implementierung eines hochschulübergreifenden Identity Managements im Vordergrund.

Das MMKH führt darüber hinaus Schulungen durch. Ein modulares **Kursangebot für den Einsatz von Multimedia in der Lehre** thematisiert neben technologischen und didaktischen Fragestellungen auch organisatorische und rechtliche, betriebswirtschaftliche und marketingrelevante Herausforderungen.

Mit **Karrierezeit** haben das MMKH und die Arbeitsstelle für Wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Hamburg eine Management-Weiterbildung in Form von Blended Learning speziell auf Frauen in der Elternzeit, Wiedereinsteigerinnen und Frauen in der Familienplanung abgestimmt.

Das Multimedia Kontor stiftet Kooperationen zwischen Hochschulen und Unternehmen und versteht sich als

Kontakt-Drehscheibe, Matchmaker und Ansprechpartner für Partnerschaften zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Die jährlich stattfindende überregionale Konferenz **Campus Innovation** ist die Plattform für die Diskussion der Themen rund um die Hochschule von morgen im Spannungsfeld von Marktorientierung, Internationalisierung und Bildungsauftrag. Hier treffen sich seit 2003 die Entscheider aus Hochschule und Wirtschaft, Wissenschaft und Politik.

Die neue Veranstaltungsreihe des Multimedia Kontors **Universität 2.0** behält die Themen der Campus Innovation übers Jahr im Blick, zeigt die aktuellen Herausforderungen im akademischen Bildungsbereich auf und gibt Impulse für den Reformprozess der Hochschulen. Renommierte Experten aus Wirtschaft und Wissenschaft, profilierte Bildungspolitiker und erfahrene Hochschulpraktiker erproben im Dialog mit dem Publikum neue Ansätze und Ideen.

Universität 2.0: Termine 2006

19. Januar

Campus IT-Strategien und die Anforderungen an einen Hochschul-CIO – Best Practice aus den USA:
John S. Camp, Ph.D., CIO der Wayne State University
Detroit, Michigan

25. April

Die Globale Universität und die Konkurrenz zwischen EU und USA im digitalen Bildungsbereich:
Prof. Dr. Tapio Varis, Universität Tampere, Finnland

17. Oktober (im Rahmen der Campus Innovation 2006)

Die Zukunft des deutschen Hochschulwesens im internationalen Wettbewerb:
Prof. Dr. Dieter Lenzen,
Präsident der Freien Universität Berlin

Weitere Informationen: www.mmkh.de

Campus Innovation 2006

17. und 18. Oktober in Hamburg

- E-Business meets E-Learning – netzbasierte Studienformate, die sich rechnen?
- Wie weit sind die Hochschulen auf dem Weg zum E-Campus?
- Professionelles IT-Management an Hochschulen – von Unternehmen lernen?
- Do more with less: Effizienzgewinne durch IT?
- Zwischen ERP und LMS: Business Process Re-engineering an Hochschulen
- Trends und Innovationen im multimedialen Lernen
- Hochschulpolitische Keynotes und Diskussionen
- Universität 2.0: Prof. Dr. Dieter Lenzen, Präsident der Freien Universität Berlin, über »Die Zukunft des deutschen Hochschulwesens im internationalen Wettbewerb«
- Post-Conference Workshop am 19. Oktober: Konzeption und Realisierung von hochschulübergreifenden Organisations- und Innovationsprozessen für das digitale Studieren

www.campus-innovation.de